



Begegnungen 3/2019

Zeitschrift der
Katholischen Lehrer- und Erziehergemeinschaft

Inhaltsverzeichnis

Titelblatt: Seggauburger Familiensingwoche 2019	
<i>Helmut Schlacher: Zu diesem Heft</i>	2
Im Blickpunkt	
LehrerInnenbildung NEU	
<i>Elgrid Messner, Rektorin an der Pädagogischen Hochschule Steiermark:</i> PädagogInnenbildung NEU – Die Vierteljahrtausend-Reform	4
<i>Andrea Seel, Rektorin an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule der Diözese Graz-Seckau: Qualität als Konstante in der Veränderung</i>	10
<i>Günter Lettl, Professor an der Karl-Franzens-Universität Graz:</i> Das neue Lehramtsstudium im Fach Mathematik	18
Erfahrungen aus der Praxis:	
<i>Johanna Leutschacher, Studentin für das Lehramt Mathematik und Englisch an der KFU Graz</i>	24
<i>Barbara Zenz, Praxislehrerin für Studierende der PH Steiermark im Fach Mathematik an der Neuen Mittelschule Gratwein</i>	25
<i>Christiane Tanzmayr und Helene Weiler, Mentorinnen der PH Steiermark an der Neuen Mittelschule Gratwein</i>	26
Aus der Gemeinschaft	
Berichte	
Tagesberichte zur Kulturfahrt Bologna – Florenz mit Roswitha von der Hellen (4. bis 11. Mai 2019)	29
<i>Bibianne Soral: Kurzbericht von der Wanderwoche in den Lungau mit Johann Schmied (14. bis 20. Juli 2019)</i>	45
Bericht von der Familiensingwoche auf Schloss Seggauberg (25 bis 31. August 2019)	47
Als neue Mitglieder begrüßen wir	49
Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder	49
Nachruf auf Monsignor Klement Moder (<i>Pfarre Murau</i>)	49
Nachruf auf Pfarrer Fritz Zimmerl (<i>Reinhold Haring</i>)	50
Veranstaltungen	
Tag des Denkmals: Sonntag, 29. September 2019 (<i>Wolfgang J. Pietsch</i>)	52
Adventeinkkehr mit Hubert Gaisbauer: Sonntag, 8. Dezember 2019, 15 Uhr in Graz-Kalvarienberg (<i>Reinhold Haring</i>)	53
Bildungsfahrten mit Mag. Roswitha von der Hellen im Jahre 2020	54
24. Wintersportwoche im Lungau mit Gertrud Zwicker	55
Ausstellung im KPZ Heiligenkreuz am Waasen: Expedition Bibel, 18. September. bis 2. Oktober 2019	56
Buchbesprechung	
Simone Paganini: Von Evas Apfel bis Noahs Stechmücken. Fake News in der Bibel	57
<i>Karl Haas: Zu guter Letzt</i>	58
Kalendarium	60

Zu diesem Heft

Helmut Schlacher

Da im Herbst 2019 erstmals in Graz der akademische Grad BEd (Bachelor of Education) nach den neuen Studienplänen für das Lehramt Primarstufe und für das Lehramt Sekundarstufe (5. bis 12./13. Schulstufe) verliehen werden, hat der Vorstand der KLE beschlossen, ein Heft zu dieser neuen Ausbildung herauszugeben.

Die Lehramtsstudien setzen sich aus einem vierjährigen Bachelor- und einem ein- bis zweijährigen Masterstudium zusammen und schließen mit dem akademischen Grad BEd (Bachelor of Education) und MEd (Master of Education) ab.

Alle Studien sind in den Bundesländern Steiermark, Kärnten und Burgenland des Entwicklungsverbunds Süd-Ost (EVSO) entweder aufeinander abgestimmt oder werden gemeinsam angeboten. Das sind folgende vier Pädagogischen Hochschulen und vier Universitäten: PH Steiermark, Karl-Franzens-Universität Graz, Kunstuniversität Graz, TU Graz, KPH Graz, PH Kärnten, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, PH Burgenland.

Sowohl den Bachelor als auch den Master des Lehramtsstudiums Sekundarstufe Allgemeinbildung studiert man an allen acht tertiären Institutionen des EVSO. Die Inskription ist an allen Hochschulen und Universitäten möglich, Studierende sind an den jeweils anderen Institutionen automatisch mitinskribiert.

Wie nun diese Ausbildung seit 2015 in Graz gelaufen ist, wollten wir von kompetenter Seite geschildert bekommen. Manfred Gollowitsch hat die beiden Rektorinnen der Pädagogischen Hochschule Steiermark (PH) und der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule der Diözese Graz-Seckau (KPH) gebeten, uns einen Rück- und Ausblick über die neue LehrerInnenbildung zu geben. Dankenswerterweise haben wir von Rektorin Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgrid Messner von der PH und von Rektorin Mag.^a Dr.ⁱⁿ Andrea Seel diese Einblicke bekommen.

Otto Wurnig hat ao.Univ.-Prof. Dr. Günter Lettl kontaktiert. Er sagt von sich: „Ich wurde gebeten, diesen Beitrag zu verfassen, da ich seit 1982 an der Ausbildung der Lehramtskandidat/inn/en im Unterrichtsfach Mathematik an der Karl-Franzens-Universität Graz beteiligt bin und somit die Entwicklung dieses Studiums relativ gut überblicken kann.“

Damit auch die betroffene Ebene zu Wort kommt, haben Johanna Leutschacher als Studierende und die Praxislehrerinnen Mag.^a Barbara Zenz, Christiane Tanzmayr MEd und Dipl.-Päd.ⁱⁿ Helene Weiler ihre Erfahrungen mit der neuen LehrerInnenausbildung beige-steuert.

Die Redaktion bedankt sich herzlich für diese profunden Informationen und wünscht, dass diese bei unseren LeserInnen Verständnis für diese epochalen Veränderungen im PädagogInnenbereich erwecken.

Für die Redaktion: Helmut Schlacher



LehrerInnenbildung NEU

PädagogInnenbildung NEU: Die Vierteljahrtausend-Reform

Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgrid Messner, Rektorin an der Pädagogischen Hochschule Steiermark



Am 1. Oktober 2019 begehen die vier Universitäten und vier Pädagogischen Hochschulen des Entwicklungsverbundes Süd-Ost in den drei Bundesländern Steiermark, Kärnten und Burgenland ihre erste gemeinsame Sponsion für die Absolventinnen und Absolventen des Bachelorstudiums Lehramt in der Alten Universität in Graz. Das traditionsreiche Gebäude ist ein würdiger Rahmen für diese Graduierungsfeier, deren Bedeutung durch die Anwesenheit der österreichischen Bildungsministerin unterstrichen wird. Die lehramts anbietenden tertiären Institutionen im Südosten Österreichs arbeiten konstruktiv für die Ausbildung von Pädagoginnen und Pädagogen zusammen. Sie tun dies im gemeinsamen Verständnis der Stärkung von Stärken durch die Herstellung von Synergien und in der Absicht, Qualität zu garantieren. Die Bachelorstudien der neuen Lehramtsstudien wurden erfolgreich implementiert, und im Herbst 2019 starteten die ersten Masterstudien.

Der Start der neuen Lehrer/innenbildung erfolgte am 1. Oktober 2015. Die rechtliche Grundlage für die gemeinsame Implementierung dieser sehr umfangreichen Reformen war das Bundesrahmengesetz zur Einführung einer neuen Ausbildung für Pädagoginnen und Pädagogen vom 11. Juli 2013, die eine Novelle des Hochschulgesetzes 2005 und des Universitätsgesetzes 2002 im August 2017 nach sich zog. Zum ersten Mal in der Geschichte des neueren österreichischen Schulwesens – also seit über 250 Jahren – erhalten alle Lehrer/innen – ungeachtet dessen, ob sie später an einer Volksschule oder an einer NMS, AHS oder BHS unterrichten – die gleiche vollwertige akademische Ausbildung, bestehend aus einem Bachelor- und einem daran anschließenden Masterstudium. Zudem absolvieren alle Lehrer/innen der Sekundarstufe – künftige NMS-Lehrer/innen ebenso wie AHS/BHS-Lehrer/innen – völlig identische Studien. Statt der bisherigen Sonderschullehrer/innenausbildung erwerben alle Pädagoginnen und Pädagogen im Laufe ihres Studiums inklusive Kompetenzen.

Historisch lange getrennte Lehrerausbildung in Österreich

Beginnend mit der Einführung der Schulpflicht durch Maria Theresia im Jahre 1774 mussten zukünftige Volksschullehrerinnen und -lehrer „Präparandenkurse“ (Seel & Scheipl, 2004) besuchen, die anfangs bloß drei bis sechs Monate währten. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden sie in vierjährigen *Lehrerbildungsanstalten* ausgebildet, die mit einer Reifeprüfung abschlossen. 1945 wurde diese Ausbildung auf fünf Jahre verlängert, die Reifeprüfung an der Lehrerbildungsanstalt berechnete nunmehr auch zum Universitätsbesuch.

Erst 1962 wurden für die inzwischen vier Semester dauernde Ausbildung der Volksschullehrerinnen und -lehrer *Pädagogische Akademien* eingerichtet, für deren Besuch die Matura Voraussetzung war. Die Hauptschullehrer/innenausbildung war bis 1971 nicht institutionalisiert und konnte von Volks- oder Mittelschullehrer/innen im Rahmen der Lehrerfortbildung absolviert werden. 1975 kam es an den Pädagogischen Akademien zur sechssemestrigen Hauptschullehrer/innenausbildung und 1982 wurde die Ausbildung der Volksschullehrerinnen und -lehrer angeglichen.

2007 wurden die *Pädagogischen Hochschulen* ins Leben gerufen. Die Ausbildung der Volks-, Haupt- und Neue-Mittelschullehrerinnen und -lehrer sowie jene der Sonderschullehrerinnen und -lehrer wurde im Rahmen der Europäisierung in den Bologna-Prozess integriert und schlossen mit dem akademischen Grad eines BEd (Bachelor of Education) ab.

Gymnasiallehrer/innen durchliefen einen anderen Ausbildungsweg. Im 18. und im frühen 19. Jahrhundert wurden üblicherweise Absolventinnen und Absolventen des Theologiestudiums dafür herangezogen. Ab 1856 mussten Lehramtskandidatinnen und -kandidaten ein fachwissenschaftliches und pädagogisches Studium an einer philosophischen Fakultät absolvieren und danach zu einer Lehramtsprüfung antreten. Die schulpraktische Ausbildung war nicht Teil des Studiums, sondern erfolgte erst in einem Probejahr an einem Gymnasium. Die einschneidendste Reform der Gymnasiallehrer/innenausbildung fand in den 1980er Jahren statt. Damals wurde u. a. die pädagogische und schulpraktische Ausbildung ins Studium integriert. Auf die universitäre Ausbildung folgte ein einjähriges Unterrichtspraktikum.

Qualitativ unterschiedliche Ausbildungswege für Pflichtschul- und Gymnasiallehrerinnen und -lehrer erscheinen fortschrittlichen Pädagoginnen und Pädagogen seit jeher nicht haltbar. In Deutschland, wo eine ähnliche Zweiteilung der Ausbildung existierte, wurde z.B. bereits im Revolutionsjahr 1848 eine „höhere und bessere“ (Gettinger, 1978) Bildung der Volksschullehrerinnen und -lehrer verlangt. In Österreich forderte der Schulreformer Otto Glöckel 1919 die Abschaffung der Ausbildungsdichotomie. Er schlug bereits 1919 in seinen „Leitsätzen zur Neugestaltung der Lehrerbildung“ (Seebauer, 2011) vor, die Ausbildung der Volksschullehrer/innen mit jener der Mittelschullehrer/innen zu vereinheitlichen. Die Leitsätze gingen von dem Grundsatz aus, dass „die durch Berufsinhalt und Berufsausübung geforderte Einheitlichkeit des Lehrerstandes eine in ihren Grundzügen einheitliche Ausbildung der Lehrer aller Schulstufen und Schulgattungen verlangt“ (Seebauer, 2011).

Im Rahmen des Reformprozesses der Gymnasiallehrer/innenausbildung in den späten 1970er und frühen 1980er Jahren wurden v. a. von Vertreterin-

nen und Vertretern des Mittelbaus und der Studierenden ebenfalls Positionen vertreten, die auf eine gemeinsame Lehrer/innenausbildung hinausliefen. So verlangte etwa die Hochschülerschaft an der Universität Graz in einem 1978 beschlossenen Forderungskatalog die „Orientierung auf eine einheitliche Lehrerausbildung (Stufenlehrausbildung) für eine gemeinsame Schule aller 10-bis mindestens 15-Jährigen“ (Hochschülerschaft, 1978).

Grundlegende Reform der Pädagog/innenbildung NEU im Jahr 2013

Nach mehreren Jahrzehnten Reformpause wurde die österreichische Bildungspolitik 2000 und 2003 durch die schlechten PISA-Ergebnisse brüsk aus ihrem Schlummer geweckt: Mehrere Zukunfts- und Expertenkommissionen erarbeiteten sukzessive Vorschläge für Reformen des Bildungswesens und auch der Lehrer/innenbildung. Besonderer Wert wurde dabei auf die Entwicklung einer „Art von autonomer Expert/innenkompetenz“ (Schilcher et al., 2008) gelegt, welche die Lehrer/innen dazu befähigen sollte, mit allen denkbaren Herausforderungen auf wissenschaftlich gesicherter Basis umzugehen – dies vor allem unter der Prämisse, dass das zukünftige Aufgabenspektrum von Lehrpersonen nicht klar vorhersehbar sei. Diese Kompetenz soll im Rahmen der Aus- und Weiterbildung durch die Betonung von eigenständigem, forschendem Lernen, aktive Einbindung in Forschungsprojekte, Fallanalyse und durch die Entwicklung hermeneutischer Fähigkeiten zum selbstständigen Erfassen und Deuten von Situationen erreicht werden. Weitere Elemente des angestrebten Professionalisierungskontinuums waren – nach dem Vorbild der Ärzteausbildung – „supervidierte Praxiseinführung, systematisch begleitete erste Praxisjahre und die Verpflichtung zu kontinuierlicher Weiterbildung“ (Schilcher et al., 2008). Im Juni 2013 wurde das Gesetz zur Pädagog/innenbildung NEU im Nationalrat schließlich beschlossen – mit den einleitend skizzierten Eckpunkten.

Schon wenige Monate später wurde der Entwicklungsverbund Süd-Ost gegründet, der die Pädagogische Hochschule Steiermark, die Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz, die Private Pädagogische Hochschule Burgenland, die Pädagogische Hochschule Kärnten, die Karl-Franzens-

Universität Graz, die Alpen-Adria-Universität Klagenfurt sowie die Kunstuniversität Graz und die Technische Universität Graz umfasst. Mehr als 350 Fachexpertinnen und -experten der genannten Institutionen waren im Studienjahr 2014/15 an der Entwicklung der Lehrpläne für die Studien beteiligt, diese wurden nach einem umfangreichen Reviewverfahren, an dem internationale Gutachter/innen teilnahmen, im Mai 2015 genehmigt.

Am 21. Mai 2015 konnten die beteiligten Institutionen in einer Aussendung feststellen: „Erstmals in Österreich werden alle Lehrerinnen und Lehrer auf akademischem Niveau ausgebildet – egal, ob sie später an Volksschulen, Neuen Mittelschulen oder an AHS oder Berufsbildenden höheren oder mittleren Schulen unterrichten werden. Damit ist die alte Forderung endlich Realität, dass alle Kinder – egal welcher Altersstufe und welcher Herkunft – von fachlich und pädagogisch gleich gut ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrern unterrichtet werden.“ (EVSO, 2015)

Die konkreten Eckpunkte der Pädagog/innenbildung NEU lassen sich kurz wie folgt darstellen:

- Die Lehramtsstudierenden der *Sekundarstufe Allgemeinbildung* sind durch das gemeinsame Studium zwischen Pädagogischen Hochschulen und Universitäten im Südosten Österreichs die ersten, die unabhängig von der Bildungseinrichtung, an der sie inskribiert sind, am 1. Oktober 2019 den Bachelor der gleichen akademischen Ausbildung abschließen. Das Studium umfasst zunächst einen vierjährigen Bachelor, für eine Fixanstellung müssen die zukünftigen Pädagoginnen und Pädagogen noch ein zweijähriges Masterstudium anschließen oder berufsbegleitend absolvieren. Der Einstieg in den Beruf kann sowohl nach dem Bachelor oder nach dem Master im Rahmen einer einjährigen begleiteten *Induktion* erfolgen.
- Einige Wochen davor erhalten auch die zukünftigen Volksschullehrerinnen und -lehrer ihr Bachelorzeugnis für den ersten Teil ihres vollakademischen Studiums der *Primarstufe*. Sie absolvieren ebenfalls ein vierjähriges Bachelorstudium und zwei- bis dreisemestriges Masterstudium sowie durchlaufen eine Berufseinstiegsphase. Ihr Studium ist somit fast gleich

lang wie jenes der Sekundarstufenlehrerinnen und -lehrer, womit sie hinsichtlich der Qualität der Ausbildung ihren NMS-/AHS-Kolleg/innen gleichgestellt sind.

- Ebenso fundamental weiterentwickelt wurde die Sonderschullehrer/innenbildung, die nun nicht mehr gesondert sondern integriert in die Primarstufenlehrer/innen- und Sekundarstufenlehrer/innenbildung angeboten wird.
- Die pädagogisch-praktische Ausbildung aller Lehramtsstudierenden beginnt schon im zweiten Semester. Diese Phasen werden von theoriegeleiteter Reflexion unter fachdidaktischer und bildungswissenschaftlicher Perspektive in Lehrveranstaltungen an der Hochschule sowie durch Mentorinnen und Mentoren an den Schulen begleitet.
- Schließlich ist die gesamte Ausbildung aller zukünftigen Lehrpersonen aller Altersstufen vom Gedanken der Wissenschaftsfundierung und der Professionsorientierung getragen. Theoretisch-fachwissenschaftliche und theoretisch-fachdidaktische Lehrveranstaltungen sind ebenso in die Ausbildung integriert wie zeitgemäße Kernelemente der pädagogischen Profession, die sich an Konzepten der Inklusion mit Fokus auf Behinderung, der Diversität mit Fokus auf Mehrsprachigkeit, der Sprache und Literalität, Gender und Global Citizenship ausrichten.

Eine alte humanistisch motivierte Forderung ist damit Wirklichkeit geworden.

Literatur

- EVSO – Entwicklungverbund Süd-Ost (2015). *PädagogInnenbildung NEU*. Presseaussendung vom 21. Mai 2015. Unv. Manuskript.
- Gettinger, G. (1978). Ziele der Lehrerbildung. *Österreichische Hochschülerschaft*, Gutachten zur Reform der Lehramtsstudien, Band 1, 11–24.

Schilcher, B., Kircher-Kohl, M., Allgäuer, R., Bachmann, H., Bauer, T., Charim, I., Domisch, R., Härtel, P., Krainz-Dürr, M., Lassnigg, L., Putz-Plecko, B., Riegel, E., Schleicher, A., Schratz, M., Schrodt, H. & Wimmer, M. (2008). *ExpertInnenkommission Zukunft der Schule, Zweiter Zwischenbericht*. Verfügbar unter: https://www.bmb.gv.at/schulen/bw/nms/ek_zwb_02_16253.pdf?5te8u5 [20.06.2019].

Seebauer, R. (2011). *Lehrerbildung in Porträts. Von der Normalschule bis zur Gegenwart*. Wien, Berlin, Münster, London: LIT-Verlag.

Seel, H. & Scheipl, J. (2004). *Das österreichische Bildungswesen am Übergang ins 21. Jahrhundert*. Graz: Leykam.

Die Kirchliche Pädagogische Hochschule der Diözese Graz-Seckau. Qualität als Konstante in der Veränderung

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Andrea Seel, Rektorin an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule der Diözese Graz-Seckau



Institutionen der LehrerInnenbildung im Umbruch

LehrerInnenbildung in Österreich ist seit mehr als einem Jahrzehnt mit gravierenden Veränderungen konfrontiert.

Im Jahr 2007 wurden 54 AStG (Akademienstudien-gesetz 1999, AStG 99) -Institutionen zu 14 Pädagogischen Hochschulen zusammengeführt. Studienrecht-

lich wurden die Lehramtsstudien auf kompetenzorientierte, modularisierte Curricula umgestellt. In der Folge erhielten die Pädagogischen Hochschulen ein neues Dienstrecht, das dem mehrgliedrigen Verwendungsprofil von Hochschullehrpersonen im Bereich Lehre, Forschung, Schulentwicklung und Entwicklung von Bildungsangeboten besser entsprechen sollte als das bisherige „Lehrerregime“ mit Ferienregelung.

Die Kirchliche Pädagogische Hochschule der Diözese Graz-Seckau (KPH Graz) konstituierte sich aus der Pädagogischen Akademie der Diözese Graz-Seckau in Eggenberg, der Religionspädagogischen Akademie und dem Religionspädagogischen Institut. Die Entscheidung, eine eigenständige Kirchliche Pädagogische Hochschule zu führen, wurde nach der Erwägung verschiedener Varianten bis hin zum Ausstieg aus der LehrerInnenbildung im Februar 2006 unter der Prämisse getroffen, das Studienangebot um das Lehramt für Hauptschulen zu reduzieren und vom Standort Eggenberg in den Campus Augustinum zu übersiedeln (Barones 2007). Im September 2006 wurde Siegfried Barones zum (Gründungs-)Rektor der KPH Graz ernannt, Markus Ladstätter zum (Gründungs-)Vize-rektor für den Bereich Religionspädagogik und die Autorin dieses Beitrags zur (Gründungs-)Vizerektorin für die Aus-, Fort- und Weiterbildung von literarischen LehrerInnen und sonstigen pädagogischen Berufen. Ein Jahr darauf erhielt die KPH Graz die Anerkennung als Private Pädagogische Hochschule.

Modularisierung und Kompetenzorientierung als neue Paradigmen der LehrerInnenausbildung

Das Ausbildungsangebot der KPH Graz umfasste mit der Hochschulwerdung das Lehramt für Volksschulen, Sonderschulen sowie für Katholische Religion an Pflichtschulen. Auf den Erfahrungen der Vorgängereinrichtungen aufbauend und dem Auftrag des Hochschulgesetzes 2005 entsprechend, veränderten Professionalisierungserfordernissen gerecht zu werden, wurden innovative Curricula entwickelt. Ihre Studienarchitektur orientierte sich am Berufswerdungsprozess angehender LehrerInnen und verfolgte die Absicht, Wissenschafts- und Praxisorientierung in ein positives Spannungsverhältnis zu bringen. Ausgehend vom Leitmotiv der KPH Graz „Das Kind in der Mitte“ fokussierte die Ausbildung auf die pädagogischen Anforderungen in heterogenen Lerngruppen. Das drückte sich auch in einem integrationspädagogischen Fundamentumsstudium aus. Wo inhaltlich sinnvoll und mit Blick auf die Notwendigkeiten des Berufsfeldes begründet, wurden im Volks- und Sonderschullehramt, aber auch im

Religionslehramt – wenn auch in geringerem Ausmaß – studiengangübergreifende Angebote vorgesehen. Zudem sollten thematisch fokussierte, fachübergreifende Module ein Zusammenwirken der Fächer im Hinblick auf die angestrebten Kompetenzbereiche ermöglichen und die Fähigkeit der Studierenden zu vernetzendem Denken und kooperativem Handeln fördern (Seel 2007).

Vom Schultypenlehramt zum Schulstufenlehramt

Mit der PädagogInnenbildung NEU wurde die schultypenspezifische Ausbildung durch eine Ausbildung nach Schulstufen ersetzt. So sehen die rechtlichen Vorgaben nur mehr eine Unterscheidung in Primar- und Sekundarstufe mit einer einheitlichen Studienstruktur vor. Das bisherige sechssemestrige Bachelorstudium für das Lehramt an Volksschulen wurde durch ein achtsemestriges Bachelorstudium und ein unmittelbar daran anschließend oder berufsbegleitend zu absolvierendes Masterstudium im Umfang von mindestens 60 ECTS-Anrechnungspunkten zur Erlangung eines Lehramts für die Primarstufe ersetzt. Im ersten Dienstjahr erfolgt eine Begleitung der im Rahmen der Induktionsphase in die Berufstätigkeit einsteigenden Lehrpersonen durch erfahrene LehrerInnen (MentorInnen). Eine definitive Anstellung im Schuldienst setzt die positive Absolvierung der Induktionsphase und des Masterstudiums voraus.

Das sich bisher auf die Altersstufe der 6- bis 15-Jährigen beziehende Lehramt für Sonderschulen wurde als Schwerpunkt in das Lehramt für die Primarstufe bzw. als Spezialisierungen in das Lehramt für die Sekundarstufe integriert. Auch Religionspädagogik kann als Schwerpunkt im Lehramt Primarstufe oder als Unterrichtsfach der Sekundarstufe studiert werden. In den Lehrämtern der Sekundarstufe (Neue Mittelschule und Allgemeinbildende Höhere Schule) gibt es eine Kooperationsverpflichtung der Pädagogischen Hochschulen mit den Universitäten.

Die KPH Graz als Teil der Verbundregion Süd-Ost

Die PädagogInnenbildung NEU sieht eine Zusammenarbeit von Institutionen der LehrerInnenbildung in Clustern vor. Die Verbundregion

Süd-Ost umfasst die Bundesländer Burgenland, Steiermark und Kärnten, in der vier Pädagogische Hochschulen und vier Universitäten miteinander kooperieren.

In der Sekundarstufe wird das Unterrichtsfach Katholische Religion seit dem Studienjahr 2015/16 von der KPH Graz und der Theologischen Fakultät der Universität Graz gemeinsam angeboten. Die KPH Graz bringt dabei im Speziellen ihre fachdidaktische Expertise, ihr Wissen und ihre Erfahrungen im Bereich der Neuen Mittelschulen, der Berufsschulen und der Polytechnischen Schulen ein. Mit der Spezialisierung Vertiefende Religionspädagogik für die Primarstufe kann der Altersbereich erweitert werden. Ein berufsbegleitendes Angebot soll künftig auch Studierende in anderen Bundesländern ansprechen. Der Bereich der Ausbildung von ReligionslehrerInnen in der Primarstufe stellt ein Alleinstellungsmerkmal der KPH Graz in der Verbundregion Süd-Ost dar. Der Schwerpunkt Religionspädagogik im Bachelorstudium Primarstufe wird nicht nur am Standort Graz, sondern auch in Klagenfurt und Eisenstadt angeboten.

Beim Bachelorstudium für das Lehramt Primarstufe hat sich die KPH Graz aus Gründen der Profilierung am Standort Graz und der Anschlussfähigkeit an den 2006 eingeschlagenen erfolgreichen Weg der Curriculumentwicklung entschieden, ein in den formalen Vorgaben und zu erwerbenden Kompetenzen mit der Pädagogischen Hochschule Steiermark, der Pädagogischen Hochschule Burgenland und der Pädagogischen Hochschule Kärnten abgestimmtes, in der Studienarchitektur aber eigenständiges Curriculum mit einem innovativen Praxiskonzept zu erarbeiten. Der Fokus der pädagogisch-praktischen Studien liegt auf einer stärkeren Involvierung der Studierenden in Abläufe, Zeitstrukturen und Erfordernisse am Praxisort, dem lernwirksamen Co-Planning und Co-Teaching mit dem/der AusbildungslehrerIn sowie dem Lernen der SchülerInnen. In fachdidaktischen Werkstätten, pädagogischen Reflexionsseminaren und Schwerpunktateliers werden die Studierenden von Seiten der Hochschule begleitet (Seel 2018). Als Schwerpunkte, die die Kompetenzen künftiger PrimarstufenlehrerInnen in einem Bereich vertiefen bzw. erweitern, werden Elementarpädagogik mit Fokus erweiterter Schuleingang, inklusive Pädagogik, kulturelle Bildung,

Religionspädagogik und Sozialpädagogik angeboten. Mit Juli 2019 beenden die ersten Studierenden ihr achtsemestriges Bachelorstudium. Die ersten „regulären“ Masterstudien starten mit dem Studienjahr 2019/20. Studierende, die direkt in den Beruf einsteigen, werden durch Induktionsveranstaltungen von Seiten der Hochschule begleitet.

Anstelle des bisherigen Sonderschullehramts können Studierende im Bachelorstudium Sekundarstufe die Spezialisierung Inklusive Pädagogik mit Fokus Behinderung in Kombination mit einem Unterrichtsfach studieren. In der Primarstufe kann an der KPH Graz – wie auch an anderen Hochschulen im Verbund – der Schwerpunkt Inklusive Pädagogik gewählt werden, für den wortdichte Curricula erarbeitet wurden. Als gemeinsam eingerichtete Studien werden Masterstudien zur Vertiefung im Bereich der Inklusiven Pädagogik angeboten. Entsprechende Curricula liegen für Masterstudien für das Lehramt Primarstufe mit Schwerpunkt in Inklusiver Pädagogik, Förderbereich emotionale und soziale Entwicklung, Förderbereich Sprechen, Sprache und Kommunikation und Förderbereich kognitive Entwicklung (jeweils 90 ECTS-Anrechnungspunkte) vor.

Im Bereich der Elementaren Bildung wird gemeinsam mit der Pädagogischen Hochschule Steiermark ein Bachelorstudium Elementarpädagogik für Leitungspersonen von Kinderbildungs- und -betreuungseinrichtungen bzw. KindergartenpädagogInnen, die an einer solchen Funktion interessiert sind, angeboten.

Die KPH Graz im Jahr 2019 – eine Zwischenbilanz

Leitende Perspektive der KPH Graz ist eine Pädagogik, die sich am christlichen Menschen- und Weltbild mit den Prinzipien der Personalität, Ganzheitlichkeit, Solidarität und Transzendenzoffenheit orientiert. Als Hochschule besitzt sie den Ruf, eine qualitätsvolle, wissenschafts- und professionorientierte Ausbildung anzubieten. Dafür sprechen auch die Ergebnisse der Studierenden-Sozialerhebung des Instituts für Höhere Studien 2015, bei der die KPH Graz in den Bereichen Organisation und Struktur des Studiums, Vielfalt des Lehrveranstaltungsangebots, Berücksichtigung aktueller Forschungsergebnisse, Praxisbezug und Unterstützung der Hochschule bei

Schwierigkeiten im Studium Graz im Vergleich zu anderen Pädagogischen Hochschulen und Universitäten in Österreich hervorragend abgeschnitten hat. In der Primarstufe hat die KPH Graz mit dem neuen Konzept der pädagogisch-praktischen Studien, das auf aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen basiert, einen österreichweit wie international beachteten Musterwechsel vollzogen.

Im Bereich Forschung und Entwicklung ist es gelungen, eine Schwerpunktbildung einzuleiten und fachdidaktische Forschung zu forcieren. Mit Projekten wie „Straße der Maße“ und „Evidenzbasierte Leseförderung in Schulen“ sowie mit zahlreichen Projekten zur inklusiven Pädagogik und Didaktik greift Forschung an der KPH Graz Fragestellungen und Herausforderungen schulischer Praxis auf, bearbeitet diese wissenschaftlich und spielt Erkenntnisse über Implementierungsmaßnahmen in enger Abstimmung mit der Schulbehörde wieder ins System ein. So baut beispielsweise auch das Fortbildungsformat der „Didaktischen Pakete“ auf langjährige Forschungstätigkeit im Bereich der Entwicklung von Materialien und Diagnoseinstrumenten für Schriftspracherwerb und Mathematik sowie Erfahrungen mit dem Hochschullehrgang Dyskalkulie und Legasthenie auf und wird im Nationalen Bildungsbericht 2018 als Best Practice Beispiel für ein nachhaltiges und forschungsbasiertes Fortbildungsformat genannt (Müller, Kemethofer, Andreitz, Nachbaur & Soukup-Altrichter 2019). Auch Kompetenzzentren wie jenes für Ressourcenorientierung & Empowerment oder jenes für Kindliche Entwicklung & Elementare Bildung spielen ihre Forschungsergebnisse in die Aus- und Fortbildung von LehrerInnen und ElementarpädagogInnen ein.

Mit der Integration der Katholischen Pädagogischen Hochschuleinrichtung Kärnten (KPHE) hat die KPH Graz ihren Wirkungsbereich erweitert. Sie ist seither für die Fort- und Weiterbildung aller ReligionslehrerInnen in der Steiermark und in Kärnten zuständig und blickt in beiden Bundesländern auf eine lange und erfolgreiche Tradition zurück. Exemplarisch sei die Sommerbildung erwähnt, die ein bewährtes und geschätztes Format darstellt, das immer wieder neue thematische Akzente setzt. Veränderte Anforderungen im Religionsunterricht greift die KPH Graz auch bei der

Entwicklung von Büchern und Unterrichtsmaterialien für den Religionsunterricht sowie mit *Reli+Plus*, der einzigen gedruckten Zeitschrift Österreichs für religionspädagogische Forschung und Praxis, auf.

Die Praxisvolksschule knüpft mit ihren altersheterogen geführten Gruppen konzeptionell eng an die reformpädagogische Expertise der KPH Graz an. Sie ist Ausbildungsstätte für Studierende der Primarstufe und Studierende der Hochschullehrgänge für Jenaplan- und Montessori-Pädagogik und national und international stark nachgefragte Hospitationsstätte. Besonderes Augenmerk wird auf die Transition vom Kindergarten des Augustinums in die Praxisvolksschule und von dort in das Bischöfliche Gymnasium gelegt.

Ein Blick in die Zukunft der KPH Graz

Im April 2019 wurde die Autorin dieses Beitrags, Andrea Seel, von Bischof Wilhelm Krautwaschl zur Nachfolgerin von Rektor Barones bestellt. Mit 1. Oktober 2019 wird sie gemeinsam mit Friedrich Rinnhofer (seit 2012 Vizerektor) und Renate Straßegger-Einfalt als Vizerektorin die KPH Graz leiten.

Eine erfolgreiche Weiterentwicklung der KPH Graz wird sich, wie auch schon in den letzten Jahren, im Spannungsfeld von Kontinuität und Veränderung, Tradition und Innovation, Kooperation und Konkurrenz sowie Fokussierung und Erweiterung bewegen. Als Hochschule gilt es, selbstbewusst und flexibel mit von außen gestellten Anforderungen umzugehen, aber auch selbst Trends zu setzen. Gemeinsam als starkes Team wird sich die KPH Graz am Campus Augustinum in der PädagogInnenbildung und im tertiären Sektor weiter profilieren und vernetzen. Qualität wird dabei die Konstante in der Veränderung bleiben.

Literatur

- Barones, S. (2007). Von der Akademie zur Kirchlichen Pädagogischen Hochschule: Ein langer Weg mit Windungen, Abgründen und einem hoffnungsvollen Neubeginn. In S. Barones, J. Faist, M. Hofmann, K. Kellner & K. Zisler (Hrsg.), *Haus des Dialogs – Rückblick und Aufbruch* (S. 41–45). Graz: Leykam.
- Müller, F.H., Kemethofer, D., Andreitz, I., Nachbaur, G. & Soukup-Altrichter, K. (2019). In S. Breit, F. Eder, K. Krainer, C. Schreiner, A. Seel, & C. Spiel (Hrsg.), *Nationaler Bildungsbericht Österreich 2018. Band 2: Fokussierte Analysen und Zukunftsperspektiven für das Bildungswesen* (S. 99–142). Graz: Leykam.
- Seel, A. (2007). Lehrerbildung zwischen geringer Wirkung und hohen Erwartungen – oder: Welchen Beitrag können die Pädagogischen Hochschulen zur Professionalisierung im Lehrberuf leisten? In F. Radits (Hrsg.), *Muster und Musterwechsel in der Lehrer- und Lehrerinnenbildung. Perspektiven aus Pädagogik und Fachdidaktik* (S. 35–44). Wien: LIT Verlag.
- Seel, A. (2018). Auf neuen Wegen: Das Praxiskonzept im Bachelorstudium Primarstufe der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Graz. In L. Pilypaityte & H.-S. Siller (Hrsg.), *Schulpraktische Lehrerprofessionalisierung als Ort der Zusammenarbeit* (S. 213–222). Wiesbaden: Springer VS.

Das neue Lehramtsstudium im Fach Mathematik

Ao. Univ.-Prof. Dr. Günter Lettl



Ich wurde gebeten, diesen Beitrag zu verfassen, da ich seit 1982 an der Ausbildung der Lehramtskandidat/inn/en im Unterrichtsfach Mathematik an der Karl-Franzens-Universität Graz beteiligt bin und somit die Entwicklung dieses Studiums relativ gut überblicken kann.

Diplomstudium Lehramt versus Bachelor-Master

Lange Zeit war das Lehramtsstudium ein fünfjähriges Diplomstudium, das mit der Sponson zur/m Magistra/er abschloss.

Im Herbst 2015 wurde dieses Studium durch das vierjährige Bachelorstudium Lehramt Sekundarstufe Allgemeinbildung abgelöst, auf welches ab Herbst 2019 das zweijährige Masterstudium gleichen Namens anschließt. Diese Studien werden mit einem einheitlichen Studienplan im gesamten Entwicklungsverbund Süd-Ost angeboten, dem acht Universitäten und Pädagogische Hochschulen angehören.

Ursprünglich war das Lehramtsstudium im Unterrichtsfach Mathematik eng an das Fachstudium Mathematik gekoppelt. Dadurch besaß es auch einen starken wissenschaftlichen Aspekt, und die älteren Semester unter den Mathematiklehrern werden sich noch an die „unverständlichen theoretischen Inhalte“ so mancher Vorlesung aus den 80er und 90er Jahren des letzten Jahrhunderts erinnern. Noch dazu war damals die Universitätsmathematik stark vom „Bourbakismus“ beeinflusst, weshalb Intuition sowie anschauliche Erklärungen mathematischer Begriffe wissenschaftlich verpönt waren.

Im Laufe zahlreicher Studienplanreformen erfolgte eine sukzessive Abkoppelung vom Fachstudium Mathematik. Hatten die beiden Studien im Jahr 2003 noch 43 SStd. (= Semesterwochenstunden) gemeinsame LV

(= Lehrveranstaltungen), so sind es in der jetzigen Bachelor-Master-Lehramtsausbildung (4+2 Jahre) nur mehr 16 SStd.

Zusätzlich bemühte man sich an der Universität Graz in den letzten 20 Jahren, die schulmathematischen und fachdidaktischen Komponenten des Lehramtsstudiums zu stärken. Das Stundenausmaß dieser LV hat sich von 15 SStd. auf 33–36 SStd. mehr als verdoppelt. Diese Entwicklung ist aus Sicht der Vorbereitung auf den späteren Beruf zu begrüßen, bedingt andererseits aber eine deutliche Kürzung der mathematischen Fachausbildung. So gibt es im aktuellen Studium zwar neue Vorlesungen über Geschichte und Philosophie der Mathematik, jedoch keine LV über Algebra und numerische Mathematik. Diese und andere Fächer können als „Mathematisches Wahlfach“ im Masterstudium als Vertiefung gewählt werden.

Umstellungsphase der Studien

Der Übergang vom Diplom- auf das Bac-Ma-Studium verlief aus meiner Sicht problemlos. In jedem Studienjahr wurden die LV des Bac-Ma-Studiums für die entsprechenden Semester neu angeboten (1.+2. Semester im Studienjahr 2015/16 usw., 7.+8. Sem. im Studienjahr 2018/19), und im Studienjahr 2019/20 werden alle LV des neuen Master-Studiums angeboten. Für das Diplomstudium, das noch bis September 2021 studiert werden darf, werden nur mehr einige wenige LV extra abgehalten, da viele durch die neuen LV des Bac-Ma-Studiums ersetzt werden können, was in sogenannten Äquivalenzlisten festgehalten ist.

Die Planung des Masterstudiums für das Studienjahr 2019/20 gestaltet sich etwas schwierig, da nicht abschätzbar ist, wie viele Studierende nach Abschluss ihres Bachelorstudiums in die Induktionsphase gehen bzw. gleich mit dem Masterstudium beginnen.

Da soeben die ersten Studierenden das neue Bachelor-Studium abschließen/abgeschlossen haben, gibt es keine Werte über deren Anzahl bzw. wie viele von ihnen eine Bachelorarbeit im Fach Mathematik verfasst haben. Ich erwarte jedoch keine wesentliche Änderung zum früheren Diplomstudium, d.h. nur sehr wenige (meine Schätzung: 10 %) werden dafür

dem Fach Mathematik gegenüber ihrem anderen Unterrichtsfach den Vorzug geben. Im Onlinesystem der KFU Graz fand ich im Juli 2019 vier Bachelorarbeiten (alle über Themen der mathematischen Fachdidaktik), die unserem Institut zugeordnet sind.

Überblick über das Bachelor-Master Studium

Die LV des neuen Bac-Ma-Studiums lassen sich im Fach Mathematik in drei Gruppen zusammenfassen:

1. Die fachlichen mathematischen Lehrveranstaltungen:

Diese umfassen 46 und 7–10 SStd. (Bac bzw. Ma) und behandeln einen Großteil der dem Schulunterricht zugrunde liegenden Fachgebiete: Analysis, lineare Algebra, Stochastik, Geometrie, elementare Zahlentheorie, Differentialgleichungen, Geschichte und Philosophie der Mathematik.

Nur mehr Analysis 1 (VO+UE) und Lineare Algebra 1 (VO+UE) werden für Studierende des Lehramts und des Fachstudiums Mathematik gemeinsam abgehalten. Diese sind auch die einzigen LV, die alternierend an der KFU Graz und der TU Graz stattfinden.

Alle anderen LV sind ausschließlich für Lehramtsstudierende konzipiert und werden großteils von Lehrenden des Instituts für Mathematik abgehalten. Diese bemühen sich, den Stoff so weit wie möglich von der wissenschaftlichen Theorie zu entlasten und inhaltlich leichter verständlich zu gestalten.

2. Die schulmathematischen Lehrveranstaltungen

Diese umfassen 9 SStd. (nur Bac) und haben zum Ziel, die Verbindung zwischen dem wissenschaftlich-theoretischen Stoff der Vorlesungen (Analysis, lineare Algebra, Stochastik, BHS) und dessen Erscheinungsbild im Schulunterricht (anschauliche Erklärungen) herzustellen. Man könnte sie auch als Übersetzungskurse von der mathematischen Fachsprache in die Unterrichtssprache bezeichnen. Dabei entdecken die Studierenden, dass viele Definitionen und Sätze der Vorlesungen in sehr ähnlicher Form, nur vielleicht etwas anders formuliert, in den heutigen Schulbüchern enthalten sind.

Diese LV werden gemeinsam von Lehrenden des Mathematikinstituts und der PH Steiermark abgehalten.

3. Die fachdidaktischen Lehrveranstaltungen

Diese umfassen 19 und 5–8 SStd. (Bac bzw. Ma) und behandeln einerseits didaktische Aspekte für die einzelnen Fachgebiete (Analysis, Geometrie, Stochastik und Arithmetik), andererseits spezielle didaktische und praktische Aspekte des Mathematikunterrichts. Einige bieten eine Begleitung zu den Praktika der „Pädagogisch-Praktischen Studien (= PPS)“.

Diese Lehrveranstaltungen werden großteils von Lehrenden der PH Steiermark, von Lehrenden aus den Schulen, aber auch von Lehrenden des Mathematikinstituts abgehalten.

Fachdidaktik an der KFU Graz und der PH Steiermark

Derzeit besteht eine äußerst gute und kollegiale Zusammenarbeit zwischen der PH Steiermark (Institut für Sekundarstufe Allgemeinbildung) und dem Mathematikinstitut in der Betreuung des Bac-Ma-Studiums.

Aufgrund des Zuwachses der schulmathematischen und fachdidaktischen LV (die meisten davon finden in mehreren Parallelgruppen statt) wurden am Institut für Mathematik eine neue Professur, eine Assistentenstelle sowie zwei Doktorandenstellen für mathematische Fachdidaktik geschaffen. Diese Personen gehören auch dem Fachdidaktikzentrum für Mathematik und Geometrie (<https://fachdidaktik-steiermark.uni-graz.at/de/fachdidaktik-zentren/rfdz-mathematik-und-geometrie/fdz-mathematik-und-geometrie-der-uni-graz/>) an, das vor mehr als zehn Jahren an der KFU Graz eingerichtet wurde. Derzeit besteht ein Mangel an Personen, die ein Doktorat in mathematischer Fachdidaktik besitzen.

Zusätzlich wurde an der KFU Graz ein Habilitationsforum Fachdidaktik (<https://habilitationsforum-fachdidaktik.uni-graz.at/>) eingerichtet, um Habilitationen in diesem Bereich zu fördern.

Persönliche Erfahrungen

Abschließend möchte ich noch einige persönliche Erfahrungen und Einschätzungen über das Lehramtsstudium in Mathematik bringen.

Mit der sukzessiven Abkoppelung des Lehramtsstudiums vom Fachstudium konnten die Lehrveranstaltungen für die Lehramtskandidat/inn/en „kundengerechter“ konzipiert werden. Meine diesbezüglichen Erwartungen, dass die Studierenden den nun reduzierten sowie konkreter und schulnäher dargestellten Stoff besser erlernen und verstehen würden, haben sich leider nur in sehr bescheidenem Ausmaß erfüllt. Vergleiche ich etwa die Analysis-Vorlesungen aus den 90er Jahren mit denen der letzten Jahre, so ist eine Vielzahl theoretischer, abstrakter und wissenschaftlicher Begriffe und Ergebnisse verschwunden. Im Gegenzug zu dieser Entlastung erwarte ich mir aber weiterhin, dass die Studierenden mathematisch genaue Erklärungen (= Definitionen) geben können: z. B. was ein Grenzwert einer Folge ist oder was es bedeutet, dass eine Funktion an einer Stelle stetig oder differenzierbar ist. Derartige Definitionen finden sich auch heute in den meisten Schulbüchern, was noch nicht bedeutet, dass diese auch tatsächlich im Mathematikunterricht vorkommen. Leider haben auch heute noch so manche Studierende Probleme, mathematische Sachverhalte mit eigenen Worten genau und inhaltlich richtig zu beschreiben. Hier sind wir bei der mangelnden Sprachkompetenz angelangt, die ein nicht zu unterschätzendes Hindernis für ein erfolgreiches Mathematikstudium bzw. den Beruf als Mathematiklehrer/in darstellt.

Ich bin immer tief betroffen, wenn ich in Studentenkreisen die Meinung höre: „Wie man Mathematik unterrichtet, wissen wir ohnehin aus unserer Schulzeit und vom Nachhilfeunterricht. Beim Studium lernt man nichts Brauchbares, aber da musst du halt durch. Später als Lehrer brauchst du vom Studium ohnehin nichts mehr!“ Mit dieser Einstellung würden wir heute noch immer die Mathematik der „Steinzeit“ lehren!

Hat sich das Wissen der Studienanfänger/innen in den letzten Jahrzehnten geändert? Hier vermeine ich besonders in den letzten Jahren vermehrt Wissenslücken zu erleben, insbesondere über den Stoff der Unterstufe und bei Termumformungen. (Frage zu einer schriftlichen Prüfungsaufgabe: „Bitte, Herr Professor, was ist eine Kreissehne?“) Ist jetzt die Wurzel aus a^2+b^2 gleich $a+b$? Oder darf man bei einem Produkt die Faktoren einzeln integrieren?

Auch krasse Rechenfehler wie $2 \text{ mal } 3 \text{ ist } 5$ („Ich habe halt Addieren mit Multiplizieren verwechselt!“) sind mir früher kaum untergekommen – noch dazu bei Mathematikstudent/inn/en!

Ob diese Beobachtungen in Verbindung mit den Lehrplanreformen der Schulen und der Einführung der Zentralmatura stehen, kann ich nicht beurteilen.

Andrerseits habe ich den Eindruck, dass das mathematische Talent der Studierenden sich in den letzten Jahrzehnten kaum verändert hat und annähernd normalverteilt ist. Einige sind exzellent, und etliche sind sehr gut bis gut. Die durchschnittlich Talentierten bemühen sich, durch Einsatz und Fleiß ebenfalls im Studium erfolgreich zu sein und ihren Wunschberuf zu verwirklichen. Leider liegt die Drop-out-Rate in Mathematik während der letzten Jahrzehnte konstant bei zirka 50 % – sowohl im Fachstudium als auch im Lehramt.

Im Rahmen des Schulpraktikums 2 besuchte ich eine Unterrichtsstunde in einem Grazer Gymnasium. Der Student hatte für eine 1. Klasse das Thema „Kreis“ (Mittelpunkt, Radius, Durchmesser) vorbereitet und erarbeitete dies mit der Klasse. Plötzlich ein Zwischenruf: „Hat ein Kreis auch eine Fläche?“ Aus der anderen Ecke der Klasse: „Ja, r Quadrat Pi.“ – „Was ist Pi?“ – „3,1416.“ Dieser Dialog zwischen den zwei Schülern war so schnell, dass der Student kein Wort dazwischen fügen konnte. Aber nun musste sich zeigen, ob er spontan das nötige Wissen (Ist das wirklich die Kreisfläche? Ist Pi so groß?) besaß, um diesen unvorhersehbaren Dialog, der stofflich in die 4. Klasse gehört, entsprechend zu kommentieren und gewinnbringend für die gesamte Klasse zu gestalten – und so als Lehrperson (fachliche) Autorität vor der Klasse zu gewinnen.

Diese Anekdote erzählte ich bereits öfter in diversen Lehrveranstaltungen, um meine Student/inn/en darauf aufmerksam zu machen, dass neben vielen anderen Eigenschaften für eine/n gute/n Lehrer/in es eben sehr wichtig ist, über ein solides und jederzeit abrufbares Grundwissen in seinem Fach zu verfügen – und ich glaube, das gilt nicht nur für das Fach Mathematik!



Mein Name ist **Johanna Leutschacher** und ich studiere seit dem Wintersemester 2017 Mathematik und Englisch auf Lehramt an der Karl-Franzens-Universität Graz.

Das Studium ist in Bachelor- (8 Semester) und Masterstudium (4 Semester) unterteilt. Es dauert insgesamt sechs Jahre. Diesen Herbst starte ich bereits mein fünftes Semester und habe dadurch in den letzten Jahren schon einige Kurse belegt. Die von mir besuchten Lehrveranstaltungen umfassen sowohl fachliche als auch didaktische Inhalte. Zusätzlich kann man während des Studiums auch viele praktische Erfahrungen sammeln. Während des Bachelorstudiums muss ich in jedem Fach, also sowohl in Englisch als auch in Mathematik, drei Praktika in verschiedenen Schultypen absolvieren. Zu diesen Pflichtpraktika gibt es jeweils eine fachspezifische und eine allgemeine Begleitlehrveranstaltung. Im Rahmen meiner Ausbildung habe ich bereits ein Praktikum in Mathematik und eines in Englisch an einer Neuen Mittelschule absolviert.

Da ich selbst ein Gymnasium besucht habe, konnte ich während meiner Zeit an diesen Schulen für mich wertvolle neue Erfahrungen sammeln. Insbesondere in meinem Praktikum in Mathematik war es für mich sehr bereichernd, verschiedene didaktische Methoden und ihren Einsatz in der Praxis kennenzulernen. Es hat mir großen Spaß gemacht, den Schülern und Schülerinnen die erforderlichen Inhalte auf unterschiedliche Arten zu vermitteln und näherzubringen. Dabei ist mir besonders positiv in Erinnerung geblieben, dass ein den Unterricht eröffnendes kurzes

Mathematik-Spiel das Gehirn positiv aktiviert. Auch sind die Schüler und Schülerinnen bisweilen während der Stunde in zwei Gruppen aufgeteilt worden, um so jedem/jeder die passende Unterstützung bieten und auf seine/ihre individuellen Bedürfnisse eingehen zu können.

Im Zuge meiner Praktika habe ich auch das erste Mal die Methode des Teamteachings kennengelernt und aktiv angewandt. Zusammenfassend ist es mir ein Anliegen festzuhalten, dass diese Praxiserfahrung für mich sehr prägend war. Die Möglichkeit, tatsächliche Unterrichtssituationen schon während des Studiums kennenlernen zu können, ist vor allem für mein Mathematik-Studium enorm wichtig gewesen, da es mir gezeigt hat, mit welchen Herausforderungen Lehrende und Lernende in der Praxis zu rechnen haben. Dank meiner Praktika konnte ich mich nicht nur hinsichtlich meiner künftigen beruflichen Tätigkeit, sondern auch persönlich weiterentwickeln und reflektieren. Durch die gewonnenen Erfahrungen und Einblicke würde ich mich darüber freuen, später einmal an einer Neuen Mittelschule unterrichten zu können.

Mag.^a Dipl.-Päd.ⁱⁿ Barbara Zenz, Praxislehrerin, auch in der neuen PH-Ausbildung



Seit gut zehn Jahren betreue ich Studierende der PH an ihren Praxistagen im Fach Mathematik.

In meiner Wahrnehmung hat sich seit der Umstellung auf das neue Ausbildungsmodell einiges geändert.

Die Anzahl der Praxistage hat sich verringert. Daher können die Studierenden die SchülerInnen nicht so gut kennenlernen und mit der Zeit entsprechend planen und auf die SchülerInnen

eingehen bzw. individualisieren. Außerdem kann es sich schwierig gestalten, außerhalb der fixen Praxistage weitere notwendige Termine zu finden, sodass Studierende auf die geforderte Anzahl kommen.

Dass von Studierenden an Neuen Mittelschulen eine ganz andere Art der Planung – weit umfangreicher und detaillierter als an Gymnasien – gefordert wird, ist nicht gut zu verstehen, obwohl meine persönliche Erfahrung so ist, dass die strebsamen Studierenden das als Chance sehen und sich über die intensive Betreuung freuen. Sie sagen, dass sie so viel lernen können.

Die Leistung der Studierenden hat meiner Meinung nach zumindest bei den Mathematik-Studierenden zugenommen. Haben wir früher oft mangelnde Kenntnisse in Mathematik und unbeschreibliche Defizite im Schreiben der Texte hinnehmen müssen, gibt es hier offensichtlich eine deutliche Verbesserung. Sehr erfreulich! Vielleicht liegen die Gründe auch in der freieren Wahl der Fachkombinationen. Jedenfalls sollen der zu Tage gelegte Eifer, die Strebsamkeit, die höhere fachliche Kompetenz und das große Interesse an der schulischen Arbeit den künftigen SchülerInnen zugutekommen.

Christiane Tanzmayr MEd und Dipl.-Päd.ⁱⁿ Helene Weiler

NMS Gratwein, Juli 2019

Reflexion zu den Pädagogisch-Praktischen Studien (PPS)

Laut Definition der Pädagogischen Hochschule Steiermark bieten die Pädagogisch-Praktischen Studien (PPS) den Studierenden die Möglichkeit, ihr zukünftiges Berufsfeld Schule kennenzulernen und pädagogisch professionelles Handeln zu entwickeln.

Die wesentlichen Elemente dieser Praktischen Studien inkludieren neben der betreuten Planung und Vorbereitung von Unterricht die Unterrichtspraxis sowie die Reflexion über die gehaltenen Unterrichtseinheiten.

Die Eingangsphase der „neuen“ Ausbildungsform im Bereich der Praktika verlief für uns Mentorinnen professionell und reibungsfrei.

Sowohl das Orientierungspraktikum wie auch die Fachpraktika an den Schulen werden von den Studierenden äußerst positiv aufgenommen und stoßen auf große Resonanz. Das wird vor allem durch die gute Vorbereitung an der Hochschule verbunden mit dem großen Engagement von Seiten des Institutes für Praxisforschung, die Studierende wohl vorbereitet in die Praxis entlassen, gewährleistet.

Doch das Ziel, fachliches Wissen mit Handlungskompetenz zu verknüpfen und Planung, Evaluation, Analyse und Reflexion vor Ort weiterzuentwickeln, stellt alle Beteiligten vor Herausforderungen.

Aufgrund zeitlich beschränkter Ressourcen (zwei Turnuseinheiten pro Semester und damit wechselnde Unterrichtspraktikanten) können die genannten Schwerpunkte nur angerissen werden und erschweren die Arbeit mit den Studierenden in den Klassen und mit den Klassen. Eine kontinuierlich aufbauende Unterrichtsarbeit, eine verstärkte Analyse der einzelnen Unterrichtseinheiten sowie eine konstruktive Reflexion sind aufgrund von „Zeitmangel“ nur partiell möglich, was ein professionelles „Hinführen“ in den Schulalltag erschwert.

Eine wesentliche Voraussetzung für erfolgreiche Unterrichtsarbeit stellt das Kennenlernen der Schüler und Schülerinnen und der Aufbau einer Beziehung zur Klasse dar. Dies kann aufgrund des Zwei-Turnus-Systems kaum gelingen, erschwert daher das Arbeiten in den Klassen und trübt die Freude bei den Schülern, die sich über den häufigen Wechsel der Studierenden beklagen.

Da sich die Fachpraktika nur über einen kurzen Zeitraum erstrecken, ist für die Unterrichtspraktikanten auch der Lernfortschritt „ihrer“ Schüler nicht ersichtlich und die Effizienz der eigenen Arbeit nicht evaluierbar.

Die Praxisschule als Ort der Ausbildung kann demnach nur bedingt jene Aufgaben erfüllen, die zukünftige Lehrerinnen und Lehrer anregen sollen, konkrete Herausforderungen der Praxis wahrzunehmen, aufzuarbeiten und forschend zu begegnen.

Weiters zu erwähnen ist, dass ein Großteil der Studierenden das System der Neuen Mittelschule nicht persönlich als Schüler/Schülerin kennengelernt hat und durch Medienberichte ein vorgeprägtes (meist negatives) Bild von diesem Schultyp in die Praxis mitbringt. Viele Praktikanten geben an, nur an einer AHS unterrichten zu wollen. Durch den direkten Vergleich in der Unterrichtsarbeit zwischen Gymnasium und Neuer Mittelschule können sich die angehenden Lehrerinnen und Lehrer bereits nach kurzer Zeit vorstellen, auch an einer Neuen Mittelschule zu arbeiten, um hier ihre Berufung zu finden. Als Indikatoren dafür werden Arbeitshaltung, Mitarbeit und Interesse der Schülerinnen und Schüler genannt.

Mit einigen wenigen Ausnahmen bringt ein Großteil der Studierenden gute fachliche Voraussetzungen mit in die Praxis und bereitet sich gewissenhaft auf die Unterrichtstätigkeit vor, um sicher und kompetent agieren zu können. Das schließt jedoch nicht aus, dass man Studierende vermehrt auf Fehler im Bereich der Rechtschreibung, Grammatik und Syntax hinweisen muss.

Zusammenfassend ist anzumerken, dass es für uns eine große Freude ist, Lehramtsstudierende bei ihren ersten Praxiserfahrungen zu begleiten und im Sinne von Mentoring helfend und unterstützend zur Seite zu stehen. Die gute Kooperation mit der Hochschule trägt wesentlich dazu bei, dass diese Tätigkeit zugunsten aller „Beteiligten“ erfolgreich ausgeführt werden kann.



Berichte

Bildungsreise „Bologna – Florenz“

Margit und Walter Maier, Beate Schröder, Gerti Gaisbacher,
Helga Schag, Eva Hofer, Roswitha von der Hellen

Samstag, 4. Mai 2019: Anreise mit dem Bus und am Nachmittag erster Erkundungsgang in Bologna, leider bei Regen.

Sonntag, 5. Mai 2019: Pünktlich um 9.15 begann die Stadtführung unter der kompetenten Leitung von Signora Roberta Montanari, „Guida Turistica dell’ Emilia-Romagna“.

Die erste Station der Führung war das Denkmal von Giuseppe Garibaldi, welches sich neben dem Hotel befindet. Roberta erklärte uns die Einigung Italiens im 19. Jahrhundert und die historische Entwicklung und wechselvolle Geschichte von Bologna, beginnend mit der Etruskerzeit und mit der Einigung Italiens endend.

Auf dem Weg in die Altstadt sahen wir den Canale Reno, er ist der letzte nicht zugeschüttete Kanal von Bologna. Die Stadt war von vielen Kanälen durchzogen und damit auch auf dem Wasserweg mit Venedig verbunden. Um die Ausbreitung von Krankheiten zu verhindern, wurden die Kanäle im Laufe der Zeit zugeschüttet. Bologna hatte eine große wirtschaftliche Bedeutung als Seidenstadt.

„Stadt der Arkaden“ wird Bologna auch genannt. Deren Gesamtlänge beträgt ca. 40 km. Die ersten Arkaden waren aus Holz, sie waren ursprünglich als „Vergrößerung“ der Werkstätten gedacht. Dadurch konnten die Handwerker auch im Freien arbeiten.

Die Besichtigung der Basilica di San Martino Maggiore mit genauer Erklärung bzw. Gegenüberstellung der berühmten Gemälde im Kircheninneren, rechts und links vom Eingang, war sehr interessant.

Über die Via Valdonica ging es weiter ins kleine Judenviertel der Stadt. Das ehemalige jüdische Viertel, ein Ghetto, inmitten des mittelalterlichen Zentrums gelegen, hat noch heute seine ursprüngliche Struktur beibehalten: ein Labyrinth von verwinkelten Gassen sorgt manchmal für Verwirrung. Auch Wolfgang Amadeus Mozart war in Bologna und trat hier auf.

Bologna ist auch wegen seiner „Geschlechtertürme“ weithin bekannt. Adelsfamilien haben sich hohe Türme errichten lassen, die als Wehrtürme dienten. Von den ursprünglich ca. 200 Türmen sind noch zwanzig erhalten. Signora Montanari erklärte uns auf der Piazza Porta Ravennana vor den berühmten „Due Torri della Garisenda e degli Asinelli“ die spezielle Bauweise dieser Gebäude, die ein Einsinken und eine Schiefelage verhindern sollte.

Es folgte der Besuch des „Anatomischen Theaters“ im Palazzo dell'Archiginnasio. Der Palast wurde nach seiner Fertigstellung im Jahre 1563 zum ersten festen Sitz der bereits seit dem 11. Jahrhundert bestehenden Universität, der ältesten Universität Europas. Das Gebäude befindet sich im Zentrum an der Piazza Galvani. Das „Anatomische Theater“ war Unterrichtsstätte für anatomische Sektionen, an denen nicht nur Studenten, sondern auch die Bevölkerung teilnehmen durfte. Bis zur Fertigstellung der Universität fanden die Lehrveranstaltungen vorwiegend in Kirchen statt.

Weiter ging es zur gewaltigen Basilica San Petronio auf der Piazza Maggiore. Sie ist eine der größten Kirchen der Welt, stammt aus dem 14. Jhd. und sollte größer als der Petersdom werden. Angeblich soll dies auf Intervention des Papstes Pius IV. – Bologna gehörte damals zum Kirchenstaat – verhindert worden sein. Interessantes Detail: Um die Autorität der

Stadtregierung gegenüber der Kirche auszudrücken, wurde die Basilica von der Stadt Bologna errichtet und erst 1930 an die Diözese übergeben. Sie wird streng bewacht, da auf einem Fresko von Giovanni da Modena in der Cappella Bolognini der Prophet Mohammed in der Hölle dargestellt ist und deshalb mit Terroranschlägen gerechnet werden muss. Die Kirche enthält neben beeindruckenden Fresken und Gemälden auch Grabmäler und den im Boden eingelassenen Meridian von Cassini, die längste Mittagslinie der Welt. Diese wurde aus Messing hergestellt und nach den Plänen des Astronomen Giandomenico Cassini angelegt. Durch eine schmale Öffnung in einem Gewölbe fällt der Mittagssonnenstrahl auf diese Linie am Boden. Im Laufe des Jahres bewegt sich die Projektion der Mittagssonne langsam auf der Linie hin und her, sodass man sie als Kalender verwenden kann.

Montag, 6. Mai 2019: Nach einem späten Frühstück geht es flott auf der dreispurigen Autobahn Richtung Florenz. Roswitha verkürzt uns die Fahrt mit einem interessanten Vortrag über die Verwaltungsstrukturen der Stadt Florenz im Mittelalter, die für damalige Verhältnisse revolutionär waren. Es gab z. B. ein ausgeklügeltes Kontrollsystem, um Machtanhäufung zu unterbinden. Aber die Familie Medici hat das System unterwandert und gekapert und die Macht schließlich an sich gerissen. Ihr unglaublicher Reichtum ermöglichte es ihnen, nicht nur weltliche, sondern auch geistliche Ämter und damit Macht zu erlangen. So bestimmten sie als Tuchhändler, Bankiers, Päpste, Feldherren und Kunstförderer die Geschicke dieser Stadt über fast drei Jahrhunderte.

So erreichten wir wohlinformiert gegen Mittag unser Ziel. Der Bus durfte nicht bis vors Hotel fahren und deshalb musste unsere Gruppe einen zehnmütigen Fußweg mit Sack und Pack in Kauf nehmen. Als Belohnung logierten wir aber in Sichtweite der Kathedrale.

Um 14 trafen wir uns zu einem ersten Stadterkundungsgang, angeführt von Roswitha. Wir bewunderten die Kathedrale, den Glockenturm und das Baptisterium, spazierten weiter zum Palazzo Vecchio, vorbei an den Uffizien bis zum Arno-Ufer. Das nächste Ziel war sicher einer der

Höhepunkte des Nachmittags – die Kirche Santa Croce. Allein die Lage der Kirche an der gleichnamigen Piazza war bezaubernd. Natürlich beeindruckte uns auch das Innere mit den Fresken Giotto und Grabdenkmälern von Dante, Michelangelo, Galileo Galilei, Machiavelli und anderen. Dass wir dann anschließend das Haus der Familie Buonarroti nicht besichtigen konnten, spielte angesichts der vielen großartigen Eindrücke des Nachmittags keine große Rolle mehr.

Dienstag, 7. Mai 2019: Herr Rudloff aus Berlin, unser „Guide“, erwartet uns in der Hotelhalle. Er wird uns in das Florenz der Medici einführen.

Der Geist der Medici schwebt bis heute über Florenz. Sie regierten hier fast 300 Jahre lang und waren Bankiers, Päpste, aber auch Mäzene der großen Renaissance-Künstler. Besonders spürbar ist ihr Einfluss bis heute in der Gegend um die Basilica San Lorenzo. Cosimo der Alte (1389–1464) ließ den ersten Renaissance-Palazzo Medici Riccardi erbauen. Der Palast war ab 1444 der Wohnsitz der Bankiers-Familie, bis sie 1540 in den Palazzo Vecchio zogen. An der Hausfassade sehen wir das Wappen der Medici, es besteht aus fünf roten und einer blauen Kugel mit Lilien auf goldenem Grund. Das Wappen begegnet einem auf Schritt und Tritt, meistens in der schlichteren, einfarbigen Version.

Wir teilen uns in zwei Gruppen und starten bei der ältesten Kirche der Stadt und Hauskirche der Medici: San Lorenzo in der Via Camillo Cavour, erbaut vom Architekten Filippo Brunelleschi (1377–1446). Sie mag wegen ihrer geometrischen Rationalität enttäuschen, ist aber ein von Logik und Wissenschaft geprägtes Werk des Architekten Brunelleschi. Ein architektonisches Meisterwerk ist die alte Sakristei von Brunelleschi und ihre Kuppel mit Rundbildern aus dem Leben der Evangelisten. Auf der linken Seitenwand findet man Verrocchios Doppelgrabmal für die Söhne von Cosimo d. Ä., Giovanni und Piero, letzterer genannt der „Gichtige“. Vom stillen Kreuzgang aus gelangt man in die Bibliotheca Medicea Laurenziana, in der kostbare italienische Handschriften aufbewahrt werden. Leider haben wir keine Zeit zu deren Besichtigung.

Wir besuchen die Hauskapelle der Medici, sie befindet sich in der seitlichen Verlängerung der Kirche. In der Krypta sind die gewöhnlichen Familienmitglieder bestattet. Die Cappella dei Principi hingegen, ein prunkvoller barocker Kuppelbau, wurde für sechs Großherzöge reserviert. In der Sagrestia Nuova sehen wir die zwei Herzogssarkophage von Michelangelo mit den vier allegorischen Figuren Morgen und Abend, Tag und Nacht.

Nur schräg rechts in der Via del Canto dei Nelli im idyllischen Hof des Palazzo Medici Riccardi mit seinen Loggien, Bögen und Skulpturen gelangt man in den ersten Stock mit seinem berühmten Fresko nach Benozzo Gozzoli, dem „Zug der Heiligen Drei Könige“.

Wir gehen weiter zur Piazza San Giovanni und besuchen das Battistero di San Giovanni. Die Taufkirche gehört zu den ältesten und wichtigsten Bauwerken der Stadt, die dem Stadtheiligen Johannes dem Täufer geweiht ist. An ihrer achteckigen Grundform, ein Symbol für die Unendlichkeit, hat sich Brunelleschi beim Bau der Domkuppel orientiert. Die weiß-grüne Marmorverkleidung gilt als eines der berühmtesten Beispiele für eine toskanisch-romanische Kirchenfassade. Die von venezianischen und florentinischen Meistern gefertigten Mosaiken mit dem zentralen Thema des Jüngsten Gerichts zählen zu den bedeutendsten Bildzyklen Italiens.

Sehenswert ist auch das Grabmal des Gegenpapstes Johannes XXIII. Publikumsmagnet ist aber das Ostportal, die Porta del Paradiso mit den Bronzereliefs von Lorenzo Ghiberti (1426–52), die Szenen aus dem Alten Testament darstellen. Der Touristenandrang ist enorm, es braucht Durchsetzungskraft, nahe zu kommen.

Wir stehen vor dem Wahrzeichen von Florenz, dem Duomo Santa Maria del Fiore. Er bietet Platz für 20 000 Gläubige und war bei der Einweihung 1436 die größte Kirche Europas. Der Dom hat eine Länge von 153 m und eine Breite von 38 m, die Kuppel ist 120 m hoch. Der Andrang um Einlass ist besonders im Mai so hoch, dass man sich stundenlang anstellen muss.

Unser Fremdenführer Herr Rudloff gibt uns noch Hinweise über die wichtigsten Highlights der Stadt und verabschiedet sich nach drei Stunden

Führung. Dank Audioguides war alles gut verständlich und wir bedanken uns herzlich.

Der Nachmittag steht zur freien Verfügung, die Gruppe trennt sich und ich gehe mit Eva in unser kleines Ristorante Buca Niccolini in der Via Ricasoli, wo wir uns köstlich bewirten lassen. Danach kaufen wir am Kartenschalter auf der Piazza eine Dreitageskarte für die wichtigsten Museen, um dann gut gestärkt den rechts vom Dom stehenden Campanile mit seinen 84,7 m Höhe und seinen 414 Stufen zu erklimmen. Die Aussicht ist grandios und entschädigt für jede Bemühung. Als krönenden Abschluss des Tages besuchten wir Michelangelos David in der Galleria dell'Accademia. Auch hier hat sich das lange Anstellen gelohnt.

Mittwoch, 8. Mai 2019: Auch an unserem fünften Reisetag dürfen wir wieder großartige Kunst erleben. Bevor wir mit unserem Florenz-Guide starten, erhalten wir noch von unserer Reiseleiterin Roswitha von der Helten in der Lobby unseres Hotels California weitere Infos über das große Viergestirn der Frührenaissance Filippo Brunelleschi, Lorenzo Ghiberti, Donatello und Masaccio. Für die zweite Hälfte des 15. Jhd.s müssen Fra Angelico, Filippo und Filippino Lippi, Alessandro Botticelli, Domenico Ghirlandaio, Luca und Andrea della Robbia und natürlich der junge Michelangelo und Leonardo da Vinci genannt werden.

Am Vormittagsprogramm mit unserem Guide stehen heute San Lorenzo und Santa Maria Novella.

Auf der Piazza San Lorenzo begrüßt uns das Denkmal von Giovanni delle Bande Nere, dem Vater Cosimos I., eine Sitzstatue von Baccio Bandinelli (1544). Die Kirche San Lorenzo zählt zu den ältesten Kirchen der Stadt, in frühchristlicher Zeit gegründet und vom Bischof Ambrosius von Mailand 393 geweiht. Die Medici erbauten ihren ersten Familienpalast nahe der Kirche. So erwählten sie San Marco zu ihrer Hauskirche und stifteten auch das zugehörige Dominikanerkloster. Das jetzige Erscheinungsbild erhielt die Kirche um 1421 nach Plänen von Brunelleschi. Seine Synthese aus verschiedenen Bautraditionen (Gotik, Antike) wurde später als Renaissancestil bezeichnet. Dieser wurde für die kommenden Jahr-

hunderte zur Grundlage jeglichen Bauens und verbreitete sich in großen Teilen der Welt. Die Architektur von San Marco überrascht durch ihre Klarheit, Proportion und Symmetrie. Der Innenraum präsentiert sich durch Oculi (Rundfenster), Obergadenfenster und Vierungskuppel sehr hell und er besticht durch Zurückhaltung in der Farbgebung und Dekoration. Das schlichte Weiß der Wände wird durch den grauen Sandstein (pietra serena) der schlanken Säulen, Kapitelle, Arkadenbögen, kannelierten Pilaster und Gesimse rhythmisiert und vermittelt dennoch Ruhe und Schlichtheit. Eine Gedenkplatte aus Porphyry und Marmor im Fußboden der Vierung markiert das Grab Cosimos d. Ä. in der Krypta, ein Frühwerk Verrocchios. Offiziell wird er hier „Pater Patriae“ genannt. Die beiden Bronzekanzeln, die letzten Werke Donatellos zwischen 1460 und 1467, zeigen in den Reliefs die Passion und Auferstehung Christi bzw. das Martyrium des hl. Laurentius.

Natürlich besuchen wir auch die weiteren Highlights dieses Baukomplexes: die sogenannte Alte und Neue Sakristei und die Fürstenkapelle.

Die Alte Sakristei diente den Medici als Grablege. Brunelleschi schuf hier um 1419–1422 den ersten Zentralraum der Renaissance. Das neuartige dieses Raumes war der konsequente Einsatz antiker Bauelemente wie Pilaster und Gebälk sowie die Konstruktion aus regelmäßigen Grundformen wie Kuben und Halbkugeln. Wieder werden weiße, wie schwerelos wirkende Wandflächen durch Pilaster, Gesims, Bögen, Fensterrahmen und Kuppelrippen aus pietra serena gegliedert. Als etwas störend in dieser Klarheit könnte man die nachträglich eingefügten Lünettenmedaillons, Tondi in den Pendentifs (Kuppelwickeln) und Tabernakel der Portale von Donatello empfinden, die Brunelleschi so nicht vorgesehen hatte.

Die sogenannte Neue Sakristei ist eigentlich eine weitere Grablege der Medici. Sie ist ein „Wallfahrtsort“ der Kunst und wurde von Michelangelo hundert Jahre nach Brunelleschi im manieristischen Stil mit Unterbrechungen zwischen 1520 bis 1532 geschaffen. Michelangelo übernahm zwar den Grundriss und das Instrumentarium der gliedernden Pietra-serena-Architektur von der Alten Sakristei, doch mit wesentlichen Unterschieden: Das Chorbogenmotiv wird auf alle vier Wände übertragen, ein Zwischengeschoss mit Tabernakelfenstern vor der Pendentifzone führt zur

Höhensteigerung, die ausgewogenen Proportionen gehen verloren. Es ist das Werk eines Bildhauers, der die Formensprache der Architektur zum Instrumentarium seines Ausdruckswillens umbildet (z. B. die weißen Fensterflächen sind geschlossen – „non finito“). Die Herzöge Giuliano und Lorenzo de' Medici sind als Sitzfiguren in der Nischenarchitektur dargestellt, beide blicken zum Kultbild der Kapelle, der Marmorskulptur der „Madonna lactans“, der nährenden Muttergottes, ein seltener Typus in Florenz. Der Knabe sitzt rittlings auf den Knien der Mutter, in typisch manieristischer Bewegung dreht er sich um die eigene Körperachse. Auf den Sarkophagen vor den Herzögen befinden sich die berühmten Skulpturen Abend und Morgen, Tag und Nacht. Auch sie nehmen eine instabile Lage ein, ihre nackten Körper liegen auf abfallenden Voluten; das ist neu in der Kunst. Auch der Laie kann erkennen, dass Michelangelo besonders am männlichen, muskulösen Körper interessiert war.

Die Capella dei Principi, die sogenannte Fürstenkapelle, ist der prunkvollste und kostspieligste Florentiner Raum, der am deutlichsten den Reichtum und die Macht der Medici-Herzöge bezeugt. 1605 als Mausoleum begonnen und erst im 19. Jhd. vollendet, wurde das monumentale, überkuppelte Oktogon im 18. Jhd. sogar als „Weltwunder“ bestaunt. In Pietra-dura-Technik („Florentiner Mosaik“ – Verlegung von Ornamenten aus harten Steinsorten) wurden kostbarste Marmorarten, Porphy, Koralle, Lapislazuli und Perlmutter verarbeitet. Über den 6 m langen Sarkophagen stehen überlebensgroße Porträtstatuen in Bronze. Der Raum wirkt auf mich übermächtig und düster.

Nach diesen überwältigenden Eindrücken von San Marco wandern wir zur Dominikanerkirche Santa Maria Novella. Eine völlig andere Welt erwartet uns. Qualitätsvolle gotische Architektur verbindet sich mit reicher Freskenausstattung aus der Renaissance. Die Piazza vor der Kirche gehört zu den schönsten Plätzen der Stadt. Die Grundsteinlegung der Kirche war 1246, die Fassade wurde erst 1470 nach Plänen des berühmten Architekten und Kunsttheoretikers Alberti vollendet. Die Finanzierung übernahm der Florentiner Kaufmann Giovanni Rucellai. Selbstbewusst zeigt er seine Imprese am Fries: das Glück und Erfolg verheißende geblähte Segel. Die

weiß-grüne Marmorinkrustation mit zahlreichen Antikenzitaten orientiert sich deutlich am Baptisterium. – Der Innenraum zeigt eine basilikale, dreischiffige, gewölbte Anlage mit Querschiff und fünf Chorkapellen mit geradem Abschluss nach Vorbild der Zisterzienserarchitektur. Die Stilelemente der italienischen Gotik (Spitzbögen, Kreuzrippengewölbe, kleinteilige Buntglasfenster) wirken hier völlig anders als etwa in der französischen Kathedralgotik. – Unser Blick fällt auf ein im Mittelschiff hängendes gemaltes Kruzifix, das von Kunsthistorikern als ein frühes Werk Giotto's (um 1290) identifiziert und Vorbild für viele Kreuzigungsdarstellungen im 14. Jhd. wurde. Neu: der Dreinageltypus und „Christus patiens“, der leidende, zusammensackende Körper, die geschlossenen Augen. – Ein Höhepunkt für mich ist das sogenannte Trinitätsfresko von Masaccio (um 1427) im linken Seitenschiff. Wir sehen eine sogenannte Gnadenstuhl-Darstellung: Gottvater hält seinen gekreuzigten Sohn, zwischen beiden Köpfen schwebt die Heiliggeist-Taube, flankiert wird die Darstellung von Maria und Johannes, bescheiden kniend das Stifterpaar Lenzi, darunter ein Sarkophag mit dem „memento mori“ und der Inschrift: „Ich war, was du bist – was ich bin, wirst du sein.“ Warum ist dieses Fresko so berühmt? Der junge Masaccio (er wurde nur 27 Jahre alt) setzt im kassettierten Tonnengewölbe die von Brunelleschi erforschten Gesetze der Zentralperspektive erstmals in der Malerei um. Der reale Kirchenraum scheint sich hier in eine Seitenkapelle zu erweitern. – Unbedingt besuchenswert sind auch die freskierten Chorkapellen: Die Hauptchorkapelle zeigt Szenen aus dem Leben Mariens von Domenico Ghirlandaio, in denen er auch Bauten aus dem zeitgenössischen Florenz einfügt. Auch in die Cappella Gondi und Strozzi sowie in die Kreuzgänge und den Kapitelsaal („Spanische Kapelle“) werfen wir einen Blick. Aber dann verlangen Körper und Geist eine kleine Ruhepause!

Gestärkt erwerben wir uns am frühen Nachmittag eine Kombikarte, die für das Dommuseum, Dom, Campanile und Baptisterium gilt. Das „Museo dell'Opera del Duomo“ gehört zu den bedeutendsten Skulpturensammlungen Italiens. Es hat eine moderne, ansprechende, gut belichtete Aufstellung der Objekte und zeigt die Originale von Arnolfo di Cambio, Ghiberti, Donatello, Luca della Robbia, Michelangelo u.a., die alle vom



Michelangelo, San Lorenzo, Neue Sakristei, Maria lactans (1520–1532)



Michelangelo, San Lorenzo, Neue Sakristei, Abend und Morgen (1520–1532)

Dom (Fassade), Campanile und Baptisterium stammen. Nicht sattsehen kann ich mich an der Pietà Michelangelos (1540–1553, Rom, non finito), den Sängerkanzeln von Donatello und Luca della Robbia (1. H. 15. Jhd.), Donatellos Holzskulptur Maria Magdalena (Mitte 15. Jhd.), und Ghibertis sogenannter Paradiespforte von der Ostseite des Baptisteriums (1426–1452), die nach der Restaurierung nicht mehr der Witterung ausgesetzt wurde. Ebenso faszinierend sind die vielen ausdrucksstarken Stand- und Sitzfiguren von Propheten der Domfassade bzw. die sechseckigen Reliefs des Campanile (Handwerk, sieben freie Künste, Tugenden, Sakramente), die man im Museum durch die niedrige Hängung detailgenau betrachten kann. Ein eigener Raum veranschaulicht rekonstruierend Brunelleschis Bauhütte für die Domkuppel und deren geniale Konstruktion.

Nach diesen überwältigenden Eindrücken gönnen sich meine Zimmerkollegin und ich zum Ausklang dieses Tages noch einen Blick ins Baptisterium bzw. von oben über die Stadt, indem wir die 410 Stufen des Campanile erklimmen.

Donnerstag, 9. Mai 2019: Besuch der Uffizien. Wir freuen uns auf diesen Tag, an dem der Besuch der ältesten Kunstgalerie der Welt am Programm steht. Dieses bedeutendste Museum Italiens zählt jährlich über eine Million Besucher.

Unsere Führung in den Uffizien ist um 11.30 Uhr angesetzt. Vorher besichtigen wir das „Herz von Florenz“, die Piazza della Signoria. Dieser Platz ist der Schauplatz von öffentlichen Ehrungen, Versammlungen und



Masaccio, S. M. Novella, Trinitätsfresko (1427)



Michelangelo, Dommuseum, Pietà, (1.H. 16. Jhd.)

Zeremonien. Auch der Sittenprediger Girolamo Savonarola wird hier 1498 als Häretiker auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Der berühmteste Bau des Arnolfo di Cambio ist der Palazzo Vecchio mit seinem 94 m hohen Turm. Die Loggia dei Lanzi geht auf die von Cosimo I. angeheuerten „Lanzichenecci“ (Landsknechte) zurück.

Die offene Arkadenhalle trägt Skulpturen aus Antike und Renaissance. Der Raub der Sabinerin von Giambologna (1583) ist eine Komposition aus drei Figuren und setzt die Körperdrehung in Vollendung. Die serpentinenartig geschraubte Figurengruppe ist ein Schlüsselwerk des



Manierismus. Die Statue des Perseus von Benvenuto Cellini (1546–54), des Bezwinners der Medusa, wird aus einem einzigen Guss gearbeitet, was vorher kaum geglückt ist. Der kolossale David von Michelangelo Buonarroti (1504) – das Original befindet sich in der Accademia –, aus einem Marmorblock gemeißelt, sollte die Bürger an ihr Selbstbewusstsein

erinnern. Vor dem Palazzo Vecchio steht ein Löwe, der sogenannte Marzocco, ein Symbol der florentinischen Republik. (Das Original von Donatello befindet sich im Bargello.) Bemerkenswert ist die Größe der kraftvollen Skulptur des Hercules und Cacus von Baccio Bandinelli. Der Neptunsbrunnen von Bartolomeo Ammannati (1563–1575), den Cosimo I. in Auftrag gegeben hat, zeigt den Meeresherrn unter einem Viergespann in einem großen polygonalen Becken. Links davon steht das Reiterdenkmal für Cosimo I. de' Medici von Giambologna (1594).

Uffizien: Der großartige Palast, der das Gelände zwischen dem Palazzo Vecchio und dem Arno einnimmt, wird im Auftrag Cosimos I. als Verwaltungsgebäude („Uffizi“) errichtet. Mit dem Entwurf betraut man Giorgio Vasari, eine Persönlichkeit der damaligen Kunstszene. Vasari arbeitet an dem Projekt von 1559 bis zu seinem Tod im Jahre 1574, in dem auch Cosimo I. stirbt. Das Gebäude mit ungewöhnlichem Grundriss besteht aus zwei langgestreckten Portikusflügeln und ist mit einer Querfront zum Arno hin geschlossen.

Viele große italienische Maler des 12.–17. Jhd.s sind vertreten, außerdem befinden sich hier Werke griechischer und römischer Kunst.

Im Saal II kann man die Ursprünge der italienischen Malerei studieren: Die Thronende Madonna von Giotto (1303–1305), der durch seinen klaren Realismus als Initiator der italienischen Malerei zu bezeichnen ist. Im Saal III ist ein Meisterwerk der Sieneser Malerei des 14. Jhd.s, die Verkündigung von Simone Martini, zu sehen. Die sogenannte Florentiner Gotik vom Ende des 14. bis zum Beginn des 15. Jhd.s ist mit einer Anbetung der Könige von Gentile da Fabriano vertreten. Die Allegorie des Frühlings, die Primavera (1478), und die Geburt der Venus von Sandro Botticelli, spätes 15. Jhd., sind im Saal X–XIV zu bewundern. Außerdem ist hier das Portinari-Triptychon von Hugo van der Goes ausgestellt. Die Meister des 16. Jhd.s sind in den Sälen XXV–XXVIII vertreten. Die Heilige Familie von Michelangelo Buonarroti, auch Tondo Doni genannt (1504), die Madonna mit dem Distelfink (1505) von Raffael Santi und Meisterwerke der venezianischen Malerei wie Tizian Vecellio mit der Venus von Urbino befinden sich hier. Die Madonna mit dem langen Hals von Parmigianino wird im

Saal XXIX gezeigt. Bis zum Saal XLV werden weitere Meisterwerke bis zum 18. Jhd. ausgestellt.

Anschließend haben wir Mittagspause im Museumsrestaurant auf der Terrasse und Zeit für einen individuellen Rundgang im Museum. Der Rest des Nachmittags ist zur freien Verfügung gedacht.

Freitag, 10. Mai 2019: Unser letzter Aufenthaltstag ist der Besichtigung des Palazzo Pitti gewidmet und anderen noch gewünschten Sehenswürdigkeiten, je nach persönlicher Präferenz.

Ein Teil unserer Gruppe startet direkt zum Palazzo Pitti und zu den Boboli-Gärten, um danach ein individuelles Programm zu absolvieren. Die zweite Gruppe geht mit mir nach der Überquerung des Ponte Vecchio nach rechts zur Kirche Santo Spirito, die sich überraschend schlicht präsentiert: Die glatte, getünchte Fassade zeigt nicht das geringste Ornament. Der Innenraum jedoch gehört zu den großen Schöpfungen der Florentiner Renaissance-Architektur. Dieses weitere Werk des Filippo Brunelleschi, der 1434 auf der Höhe seines Ruhms den Bauauftrag erhielt, erlaubte dem Stararchitekten erstmals völlige Planungsfreiheit, ein Novum zu jener Zeit. Wie im Vorgängerbau San Lorenzo griff Brunelleschi auch hier die antike Formensprache auf. Mit seinem Tod 1446 verzögerte sich die Fortsetzung des Baus und es folgten auch einige Planveränderungen durch seine Nachfolger. In der Ausstattung von Santo Spirito sind besonders von Bedeutung: die Bildtafel von Filippino Lippi „Madonna mit dem Kind und Heiligen“, die sogenannte „Pala Nerli“, die mit Statuen und Reliefs geschmückte Cappella Corbinelli von Andrea Sansovino und das Kreuz mit dem Corpus Christi von Michelangelo. Danach setzen wir unseren Weg südlich des Arno fort und gelangen bald zur Piazza Santa Maria del Carmine. Die gleichnamige Kirche beherbergt im rechten Flügel die Cappella Brancacci, mit ihrem Freskenzyklus ein besonderer Anziehungspunkt für Kunstverständige. Selbst im kunstverwöhnten Florenz stellen diese Werke von Masolino und Masaccio einen Höhepunkt dar (Aus dem Leben des Petrus, Darstellungen von Adam und Eva, 1424–1428 entstanden), 1485 wurde die Ausmalung der Kapelle von Filippino Lippi vollendet. Vor

allem die Fresken des 23-jährigen (!) Masaccio zählen zu den bedeutendsten Werken der Renaissance-Kunst. Sogar Michelangelo, Raffael und Fra Angelico haben die Bilder gründlich studiert, um sich an der für damals hochmodernen Technik zu schulen.

Nach diesem besonderen Kunstgenuss spazieren wir zum Palazzo Pitti, wo wir uns zuerst in der Cafeteria ein wenig stärken, um danach den ausgedehnten Rundgang zu starten. Dieser mächtigste der florentinischen Stadtpaläste wurde ab 1458 im Auftrag des reichen Luca Pitti erbaut, der mit dieser Anlage den Wohnsitz der Medici in den Schatten stellen wollte. Der Bau war damals kleiner als die heutige Anlage, er umfasste nur den Mittelteil mit drei Toren und vier Fenstern. Der Entwurf soll von Brunelleschi stammen. Als die Pitti-Familie verarmte, wurde 1549 an Eleonora von Toledo, Gattin des Medici-Fürsten Cosimo I., verkauft. Ab 1560 diente der Bau den toskanischen Großherzögen als Residenz und wurde bis zu den heutigen Dimensionen ausgebaut. 1860 ging die Anlage in den Besitz der italienischen Könige über; als Florenz von 1865–1871 Italiens Hauptstadt war, residierte hier Vittorio Emanuele. 1919 wurden die reichen Kunstsammlungen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Kunstschätze werden in den prunkvollen historischen Sälen der Residenz präsentiert, man durchwandert die Galleria Palatina mit einer Fülle von Meisterwerken, das Museo degli Argenti mit kunstgewerblichen Arbeiten höchsten Niveaus, die Appartamenti Monumentali, Wohn- und Repräsentationsräume der toskanischen Großherzöge und des italienischen Königs, die im alten Zustand belassen wurden. Die Galleria d'Arte Moderna, „modern“ nur für florentinische Verhältnisse, zeigt Malerei des 19. Jhd.s.

Den Rest des Nachmittags verbringen wir in kleineren Gruppen individuell auf dem Rückweg ins Zentrum, suchen ein einladendes Speiselokal auf der Piazza della Signoria auf und genießen Abendsonne und italienische Kulinarik.

Samstag, 11. Mai 2019: Wir verlassen um 8 Uhr unser Hotel und erreichen nach zehn Gehminuten bei San Marco unseren Bus. Bevor wir Florenz endgültig verlassen, fahren wir noch auf die Anhöhe mit der Piazza

del Michelangelo, genießen das beeindruckende Panorama und verabschieden uns auf diese Weise von dieser einzigartigen Stadt.

Dank den Berichterstatern: Margit und Walter Maier, Beate Schröder, Gerti Gaisbacher, Helga Schag, Eva Hofer, Roswitha von der Hellen (in der Reihenfolge der Beiträge)



Lungau: Wege nach oben 2019

Bibianne Soral

Die heurige Wanderwoche im Lungau war ganz besonders gelungen, vom Anfang bis zum Ende.

Hans Schmied hatte eine überaus glückliche Hand, sowohl bei der Wahl der Region wie auch mit dem Hotel Granitzl.

Die wundervolle Bergwelt mit dem traumhaften Panorama, den grünen Almen, den glitzernden Bergseen und klaren Flüssen – ein Traum.

Hans gelang es auch, die große Zahl der Teilnehmer (44 Personen, 3 bis 87 Jahre), geschickt anzuleiten.

Werner unterstützte kompetent und einfühlsam.

Meine Bewunderung galt auch den über 80-Jährigen, die ausdauernd und trittsicher die Berge eroberten. Erholsam war der Aufenthalt auf der Granitzl-Alm, wo wir im herrlichen Ambiente bestens gepflegt wurden. Hier konnten wir die Seele baumeln lassen.

Auch die Saunabesuche im Hotel genossen wir sehr.

Andere hatten ihre Freude am Anblick der sportlichen Körper, beim Eintauchen in den Badensee oder beim Besuch mancher kultureller Veranstaltungen in der Gegend.

Als Besonderheit dieser Woche wurde allabendlich Musik vom Feinsten geboten: Viktoria auf der Quer- bzw. Piccoloföte, Hans am Cembalo.

Am Mittwoch gab es sogar einen Tangoabend mit Akkordeonunterstützung, einfach toll! Auch gesungen wurde, was mich besonders freute. Am Donnerstag bereitete uns der Graf vom Schloss Moosham, Hans-Heinrich Wilczek, einen vergnüglichen Abend. Sein „Dreiuergroßvater“, wie er ihn bezeichnete, war der Financier der österreichischen Nordpolexpedition und Käufer von Schloss Moosham.

Heide organisierte für Freitag den Samsonbesuch in Mariapfarr – ein Erlebnis für uns alle!

Am Abschlussabend wurde zum Ausdruck gebracht, wie zufrieden, glücklich und dankbar wir alle für diese vielseitige Wanderwoche sind. Für viele war am Samstag noch eine Führung im Schloss Moosham ein netter Abschluss.

Mit vielen neuen Eindrücken und lustigen Erlebnissen bereichert, traten wir am Samstag unsere Heimreise an.



Danke, lieber Hans!

Kurzbericht von der Seggauberger Familiensingwoche 2019

25. bis 31. August 2019 auf Schloss Seggau
193 Teilnehmer, davon 48 Kinder (14 Jahre und darunter)



Eva Woldrich, Katarina Pachatz, Georg Lenger, Ernst Wedam, Rahela Durič, Sebastian Meixner, Birgit Schweighofer, Christa Hofer, Karl Hofer

Programmangebot:

Singen im Plenum und in Kleingruppen, Teilnahme an Studios

A) Very British – Chormusik aus der englischen Romantik (Werke u. a. von Elgar und Stanford) – Sebastian Meixner

B) Popmusik – Georg Lenger

C) Young Voices – coole Musik für junge Leute von 10 bis 14 Jahren – Christa Hofer

Instrumentales Musizieren, Volkstanz, Hausmusik- und Literatur-/Kulturabend, Betreuung der musizierenden und noch nicht musizierenden Kinder

Chorleitung: Rahela Durič (Gesamtchor, Männerchor), Christa Hofer (Jugendchor, Studio), Georg Lenger (Studio), Sebastian Meixner (Gesamtchor, Studio), Ernst Wedam (Gesamtchor, Frauenchor)

Instrumentales Musizieren: Karl Hofer

Musikalische Kinderbetreuung, Musical: Katarína Pachatz, Eva Woldrich
Betreuung nicht musizierender Kinder (Kindergarten): Theresa Glawogger, Elisabeth Krienzer

Korrepetition: Birgit Schweighofer

Homepage und Systembetreuung: Wolfgang Haring; organisatorische Mitarbeit: Katarína Pachatz

Gesamtleitung: Gunter Pachatz

Rahmenprogramm: **Volkstanzabend** am Montag. **Literaturabend** am Dienstag. Diesmal las der berühmte Theater- und Filmschauspieler Peter Uray spannende, berührende, fantastische, nachdenklich machende, lustige etc. Texte großer Schriftsteller/innen mit seiner unvergleichlich sonoren Stimme. Groß und Klein waren hier angesprochen. Am Mittwoch war das **geistliche Konzert** in Frauenberg und am Donnerstag der **Hausmusikabend**.

Beim **Kindermusical** am Freitag um 17 Uhr ging es diesmal geheimnisvoll zu! Es trug den Titel „Max und die Zaubertrommel“. Es gab u.a. eine Katze, einen König und einige Hexen.

Das **Schlusskonzert** fand am Freitag um 19.30 Uhr im Kongresssaal statt.

Fotos von der diesjährigen Singwoche im Mittelteil des Heftes.

Als neue Mitglieder begrüßen wir

Helmut Engel, Graz
Elisabeth Engel, Graz

Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder

OSR Matthias Edlinger, Neumarkt
Msgr. em. Pfarrer Klement Moder, Murau

Annemarie Sturm, Villach – geb. Engmann, ist in Villach im 87. Lebensjahr verstorben. Sie war durch viele Jahre in Graz als bemühte Sekretärin im Rahmen der Katholischen Lehrerheime sehr verdienstvoll tätig. In dankbarem Gedenken.

SR Maria Zöhrer, Arnfels

Nachruf der Pfarre Murau auf Monsignor Klement Moder

Am 9. August ist der langjährige Pfarrer und Dechant von Murau Monsignor Klement Moder im 95. Lebensjahr friedlich eingeschlafen. „Sein Leben war geprägt vom Dienst an Gott und den Menschen, den er mit großer Freude, Liebe und Güte geleistet hat heißt es auf der Parte.

Klement Moder, geboren am 4. Oktober 1930, stammt aus einer bäuerlichen Familie aus Frauenburg bei Unzmarkt. Bevor er sein Theologiestudium in Graz begann, war er im Zweiten Weltkrieg beim R.A.D. und im Kriegsdienst u. a. in Russland. Die Priesterweihe feierte er am 2. Juli 1950 in Graz und wirkte anschließend acht Jahre lang als Kaplan in Schladming und Voitsberg und danach 45 Jahre lang als Pfarrer von Schöder und



Murau, davon 16 Jahre auch als Dechant für das Dekanat Murau.

Das pfarrliche Leben belebte er in Murau u. a. mit der Einführung des Pfarrgemeinderates und des regelmäßig erscheinenden Pfarrblattes. Sein besonderes Anliegen galt auch der Restaurierung der frühgotischen Pfarrkirche und der vier Filialkirchen im Pfarrbereich.

Als Dank und Anerkennung für sein priesterliches Wirken wurde er zum Monsignore ernannt und erhielt das Goldene Ehrenzeichen des Landes Steiermark und der Stadt Murau

sowie den Ehrenring von Murau.

In seinen 17 Jahren des offiziellen Ruhestandes war er stets als Aushilfe in vielen Pfarren im Pfarrbereich Murau im Einsatz. Fünf Wochen vor seinem Ableben war er noch in der St. Ägidius-Kirche Mitzelebrant beim Wetteramt.

Wir werden ihn in seiner liebenswerten Art im Gedächtnis bewahren!

Wolfgang Wieland

Nachruf auf Pfarrer Fritz Zimmerl, den Sänger und Menschenfreund

„Quis cantat, bis orat (wer singt, betet doppelt)“ könnte wohl als Lebensmotto unseres „Papstes“ vom Weinviertel gelten.

Als langjähriger Freund (mehr als 50 Jahre) unseres Fritz, nun auf der anderen Seite des Lebens wohl aufgehoben, darf ich seiner in großer Dankbarkeit gedenken.

Erzählungen über gemeinsame Erlebnisse beim Singen, beim Bergsteigen, bei Fahrten nach Italien könnten ein Buch füllen.

Besondere Merkmale des Menschen Fritz waren seine Verlässlichkeit, seine Zufriedenheit mit kleinen Dingen und sein Singen als Nahrung für die Seele und den Kopf.

Die Steirische Singwoche mit Kurt Muthspiel, die Seggauberger Familiensingwoche mit dem Verfasser dieser Zeilen, die Reisen mit dem Männerchor dieser Singwoche nach Venedig. Die Pfingstreisen mit seinen Freunden aus der Steiermark, das erste Mal am Meer gewesen zu sein, sein Singen beim Wiener Singverein, das selbstlose Leben mit seiner Pfarrgemeinde sind nur einige Highlights aus seinem Leben.

Der Humor, auch in schwierigen Zeiten, war sehr erfrischend und gab vielen seiner Wegbegleiter Hoffnung und Beruhigung.

Die Bergerlebnisse (am Gipfel konnten wir sehr oft ein gutes Bier genießen), jeweils mit dem Lied „Gott hat alles recht gemacht“ gekrönt, sind nicht zu schildern und bleiben in der Seele seiner Freunde unauslöschlich.

Italien, seine große Liebe und Sehnsucht, hatte es ihm nicht nur mit den Kulturschätzen, sondern besonders auch mit der Vielfalt der Teigwaren angetan (als Vorspeise gab es Nudeln, als Hauptspeise detto und als Nachspeise ebenfalls).

Letztlich ertrug er seine Krankheit mit Großmut, nahezu Heldenhaftigkeit!

Unser Fritz wird uns bei allen unseren Reisen, Gesängen und Gedanken freundlich und gütig begleiten.

Reinhold Haring

(Leiter der Familiensingwoche und langjähriger Freund in musis)



VERANSTALTUNGEN

Herzliche Einladung zum

Tag des Denkmals: Sonntag, 29. September 2019

Ausführliches Programm: www.tagdesdenkmals.at

Unter den insgesamt 26 Objekten, die am heurigen Tag des Denkmals in der Steiermark zum Besuch offen stehen, befinden sich drei Denkmäler mit Beziehung zur KLE: die Heilig-Geist-Kapelle in Bruck an der Mur, deren Wiedererrichtung unserem langjährigen Mitglied, Univ.-Prof. Philipp Harnoncourt zu verdanken ist und die er uns im Vorjahr in einer beeindruckenden Führung nahegebracht hat (s. *Begegnungen* 3/2018, S. 46–49); ferner das Schloss Hainfeld bei Feldbach und dessen Umgebung, zu der uns der ehemalige Vorsitzende der KLE, Dr. Wolfgang J. Pietsch führen wird, und schließlich die Kirche in Maria Lebing bei Hartberg, die ebenfalls ein langjähriges Mitglied der KLE, SR Johann Hofer erläutern wird.

Hier die Orte im Einzelnen:

1. Heilig-Geist-Kapelle, Einödstraße 12, Bruck an der Mur. Öffnungszeiten 10–15 Uhr. Führungsdauer ca. 20 Minuten, Treffpunkt vor Ort.
„Nun sind die Sanierungsarbeiten nahezu abgeschlossen und die Kapelle präsentiert sich in ihrer früheren Pracht“ (Begleitbroschüre zum Tag des Denkmals 2019, S. 103).

2. Schloss Hainfeld bei Feldbach. In einem Rundgang vom Schloss bis zur Pyramide des Joseph von Hammer-Purgstall und ev. noch weiter in Richtung Eichkogel auf halber Höhe des Steinberges führt Dr. Wolfgang J. Pietsch. Dabei soll das Abenteuer- und Gelehrtenleben des großen Orientalisten ebenso wenig zu kurz kommen wie die bemerkenswerte Vita dreier Malerinnen, für die das Schloss mit seinen Bewohnern eine wichtige künstlerische Anregung darstellte: Djavidan Hanum (1877–1968), Gisèle d’Ailly van Waterschoot van der Gracht (1912–2013) und Cleo Hammer-Purgstall (1905–2003).

Treffpunkt: 14 Uhr, auf der Straße zwischen Fischteich und Schlosszugang. Dauer der Führung ca. 60 Min.

Leitersdorf im Raabtal 1, 8330 Feldbach.

3. Hartberg, Kirche Maria Lebing. „Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf den bedeutenden Fresken mit Szenen aus dem Marienleben. Diese stammen von Joseph Adam Ritter von Molk aus dem Jahr 1772. Interessante Dachstuhlführungen werden ebenfalls angeboten“ (Begleitbroschüre).

Öffnungszeiten: 11–16 Uhr, Führungen: 13 und 15 Uhr (Dauer ca. 30 Minuten, Mesner Sepp Fink, D.I. Oskar Beer und SR Johann Hofer).

Treffpunkt: vor der Kirche, Lindenweg 1, 8230 Hartberg.

Adventeinkehr mit Hubert Gaisbauer und dem Singkreis Kalvarienberg: „Schonungslos zärtlich und bedingungslos schön“, 8. Dezember 2019

Wie bereits liebenswerte und wohl erwartete Tradition geworden, wollen wir auch in dieser Adventszeit einladen.

Es ist gelungen, neben dem sehr erfolgreichen Singkreis Kalvarienberg unter der Leitung von Katarína Pachatz, den bedeutenden Kulturjournalisten Hubert Gaisbauer zu gewinnen.

Hubert Gaisbauer, in diesem Jahr 80 geworden, war Mitbegründer des Kultursenders Ö1 und ist beehrter Vortragender zu den Fragen von Kunst, Literatur und Religion.

Seine unvergesslichen „Menschenbilder“ im Radio und sein literarisch-menschlicher Forscherdrang machen ihn so bedeutend.

Er schildert seine Begegnungen mit dem Sekretär des wegweisenden Papa Buono (Johannes XXIII.) und den Reden dieses großartigen Erneuerers der Kirche, dessen Bestrebungen von nachfolgenden Päpsten eher nur in Ansätzen positiv und teils restriktiv aufgenommen wurden, wohl noch gut nachwirken und dem jetzigen Papst geistig sehr präsent sind.

„Schonungslos zärtlich“ ist ein Begleitbuch für Geist und Seele, ein Buch, in dem man sich „festlesen“ kann.

Gaisbauer liebt die Kombination Gesang und Gedanken über besondere Menschen sehr.

Wir laden herzlich ein, dieser Einladung zu dem einmaligen Nachmittag zu folgen.

Termin: Sonntag, 8. Dezember 2019; Beginn: 15:00 Uhr.

Ort: Pfarre Kalvarienberg.

Bildungsfahrten mit Mag. Roswitha von der Hellen

6. bis 7. Dezember 2019: Adventfahrt nach Steyr und Umgebung – nur noch wenige Plätze frei!

Vorschau für 2020:

1. 10 Tage Frankreich: April oder Mai 2020: Paris, Normandie, Seine-Tal mit Giverny (Monet-Anwesen), Rouen, Caudebec en Caux, Honfleur, Kreidelfen, Etretat, Loire-Schlösser u. a. Detailprogramm und Termin in Ausarbeitung. Mit Hütter-Reisen.

2. 8 Tage Frankreich: 18. bis 25. September 2020: Unbekanntes PÉRIGORD – Busreise mit Flug Wien – Toulouse – Wien: Toulouse, Cahors, Souillac, Périgord Noir, Sarlat, Vezère-Tal, Lascaux, Bootsfahrt auf der Dordogne, Beynac, Rocamadour, Gouffre de Padirac, Figeac u. a. Detailprogramm in Ausarbeitung. Mit RUEFA-Reisen.

3. Nepal: Zum Diwali-Fest ins Kathmandu-Tal, um den 15. November 2020 (Vollmond). Flugtermine gibt es erst im Dezember 2019. Mit RUEFA-Reisen.

Auf dieser exklusiven Studienreise für nur 16 Personen möchte ich in Hinduismus und Buddhismus vor Ort einführen, zusätzliche Abendvorträge biete ich auch an. Alte Königsstädte, Pilgerorte, Rituale, Lichterfest, urtümliche Dörfer, mittelalterliches Alltagsleben und ein Besuch im Tibetischen Zentrum stehen auch auf dem Programm. Nach bereits vier absolvierten vorbereitenden Reisen in dieses Gebiet wäre es mir eine besondere Freude, diesen Wissensschatz noch einmal weitergeben zu können.

Für jede der angeführten Reisen bitte ich um baldige unverbindliche Voranmeldung, um besser planen zu können. Nur Vorangemeldete bekommen das Detailprogramm der gewählten Reise zugeschickt. Bis dahin kann ich auch den jeweiligen Preis mitteilen.

Meldungen bitte per mail: roswithavdh@gmx.at oder per Telefon oder sms: 0664 920 1950.

24. Wintersportwoche in Osttirol: 16. bis 21. Februar 2020

Voranmeldungen bitte an Gertrud Zwicker, gertrud.zwicker@gmail.com oder Tel.: 0699 111 51489

Interessenten bekommen ein genaues Programm/Preis zugeschickt.

Expedition Bibel: 18. 9. bis 2. 10. 2019

Entdeckungsreise mit allen Sinnen ...

Marianne Graf

Ausstellung im KPZ Heiligenkreuz am Waasen

Mittwoch, 18. 9., 19.30 Uhr: festliche Eröffnung mit Dr. hc. Marianne Graf, Bläserquartett und Gospelysium

Mittwoch, 25. 9., 19.30 Uhr: Ist das wahr, was in der Bibel steht? Vortrag und Diskussion mit SR Ruth Vogt

Freitag, 27. 9., 17.00 Uhr: Bibelquiz – Finale. Sieger-Teams der Schulen und Reli-Chor

Besuchsmöglichkeit: vormittags täglich eine Stunde vor und nach den Gottesdiensten, individuelles Angebot bei Gruppen ab fünf Personen.

Kontakt: Dr. Fraz Feiner 0664 73650706, SR Ruth Vogt 0664 3467146, Mag Peter Rinofner 0676 87493077.

Liebe Freundinnen und Freunde!

Als Festrednerin bei der Eröffnung der Bibelausstellung in Heiligenkreuz am Waasen, am 18. September um 19.30 Uhr, möchte ich auf diesem Wege die Gelegenheit wahrnehmen, Dich/Euch zu dieser Veranstaltung herzlichst einzuladen.

Mit Euch meine Sicht auf das, für die heutige Zeit fast beiseitegelegte Thema zu diskutieren, wäre mir eine Freude!

Mit besonderen Grüßen,

Marianne

Buchbesprechung

Simone Paganini: Von Evas Apfel bis Noahs Stechmücken. Fake News in der Bibel

Verlag Herder 2019, 160 Seiten, ISBN: 978-3-451-38493-6, € 14,40 (kartonierte Ausgabe)

Was NICHT in der Bibel steht

Die Geschichte von Evas Apfel, die Mauer von Jericho oder die Heiligen Drei Könige kennt jedes Kind. Aber wussten Sie, dass Eva gar keinen Apfel gegessen hat, die Mauern von Jericho nie tatsächlich einstürzten und von drei heiligen Königen in der Bibel gar nichts steht? Der Bibelwissenschaftler Simone Paganini räumt auf mit uralten Mythen rund um altbekannte Bibelgeschichten. Mit spannenden Erkenntnissen aus dem Bereich der Bibelwissenschaften, Archäologie und Kulturgeschichte nimmt er seine Leser mit in die Welt der Bibel und erzählt, was wirklich hinter den Bibelgeschichten steckt. Ein biblischer Faktencheck, der unterhält und bildet zugleich! Dabei geht er u. a auf folgende Fake News ein:

- das Nichts, aus dem Gott das Universum schuf
- die Rippe des Adam
- die Keule, mit der Kain seinen Bruder Abel tötete
- der Regenbogen nach der Sintflut



- Moses und das Binsenkörbchen
- die Hörner des Moses
- die Wanne, in der Batseba badete
- die Hure Maria Magdalena
- der Baum, an dem sich Judas erhängte
- der Teufel mit Hörnern und Dreizack
- das ewige Höllenfeuer
- Petrus und die Himmelsschlüssel

Helmut Schlacher: Ein allzu salopper Umgang mit altbekannten („historischen“) Interpretationen der biblischen Geschichten. Diese als „Fake News“ (Fälschungen) zu bezeichnen, ist ein starkes Stück. Passt so eine „Unterhaltung“ zu einem katholischen Verlag?

Zu guter Letzt!

Karl Haas

Ein Text zum NACH-DENKEN!

„Deine Last hat mich stark gemacht“

Durch eine Oase ging ein finsterer Mann, Ben Sadok. Er war so gallig in seinem Charakter, dass er nichts Gesundes und Schönes sehen konnte, ohne es zu verderben.

Am Rande der Oase stand ein junger Palmbaum im besten Wachstum. Der stach dem finsternen Araber in die Augen. Da nahm er einen schweren Stein und legte ihn der jungen Palme mitten in die Krone. Mit einem bösen Lachen ging er nach dieser Heldentat weiter.

Die junge Palme schüttelte sich und bog sich und versuchte, die Last abzuschütteln – vergebens. Zu fest saß der Stein in ihrer Krone.

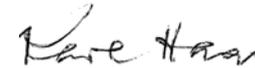
Da krallte sich der junge Baum tiefer in den Boden und stemmte sich gegen die steinerne Last. Er senkte seine Wurzeln so tief, dass sie die verborgene Wasserader der Oase erreichten, und stemmte den Stein so hoch, dass die Krone über jeden Schatten hinausreichte. Wasser aus der Tiefe und Sonnenglut aus der Höhe machten eine königliche Palme aus dem jungen Baum.

Nach Jahren kam Ben Sadok wieder, um sich an dem Krüppelbaum zu erfreuen, den er verdorben. Er suchte vergebens. Da senkte die stolzeste Palme ihre Krone, zeigte den Stein und sagte: „Ben Sadok, ich muss dir danken, deine Last hat mich stark gemacht.“

Franz Gypkens

Vielleicht haben Sie in Ihrem, hast Du in Deinem Leben, liebe Leserin, lieber Leser, eine ähnliche Erfahrung gemacht und Ihr seid dankbar dafür.

In herzlicher Verbundenheit Ihr/Dein



Kalendarium

18. September. bis 2. Oktober 2019: Ausstellung im KPZ Heiligenkreuz am Waasen: Expedition Bibel

Entdeckungsreise mit allen Sinnen ...

29. September 2019: Tag des Denkmals

Führungen in Bruck, Heilig-Geist-Kapelle; Hartberg, Kirche Maria Lebing und Hainfeld bei Feldbach

5. bis 12. Oktober 2019: Bildungsfahrt nach Prag, Berlin, Leipzig

mit Roswitha von der Hellen

6. bis 7. Dezember 2019: Adventfahrt nach Steyr und Umgebung

mit Roswitha Von der Hellen

8. Dezember 2019: Adventeinkehr

um 15 Uhr im Pfarrheim Graz-Kalvarienberg mit Hubert Gaisbauer:
„Schonungslos zärtlich“

16. bis 21. Februar 2020: 24. Wintersportwoche in Osttirol

mit Gertrud Zwicker

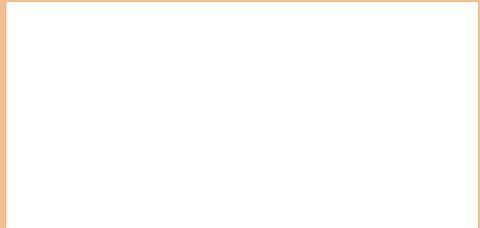
Offenlegung nach dem Mediengesetz

Inhaber der Zeitschrift „Begegnungen“: Katholische LehrerInnen- und ErzieherInnen-Gemeinschaft Steiermark (KLE), 8010 Graz, Bischofplatz 4; <http://ka.graz-seckau.at/kle>; Vorsitzende: Katharina Wesener; Schriftleiter: Helmut Schlacher, helmut.schlacher@aon.at – Beiträge an diese Adresse erbeten. Redaktionelle Mitarbeit: Katharina Wesener, Maria Gobiet, Karl Haas, Gertrud Zwicker; Blattlinie: Kommunikationsorgan der KLE; Layout & Satz: Ini Schnider; Lektorat: Sophie Hollwöger; Kopfzeilen von Manfred Gollowitsch; Fotos von Olaf Hensen und den AutorInnen; Druck: REHA DRUCK: Druckerei der REHA – Dienstleistungs- und Handels-GmbH mit dem Ziel, behinderte Menschen zu beschäftigen und auszubilden. Viktor-Franz-Straße 9, 8051 Graz.

Die Verantwortung für den Inhalt und die sachliche Richtigkeit der einzelnen Beiträge liegt ausschließlich bei den Autorinnen und Autoren.

Konto der KLE: AT18208150000296244. Im jährlichen Mitgliedsbeitrag von € 15 ist der Bezug der „Begegnungen“ inkludiert.

Österreichische Post AG
info.mail Entgelt bezahlt



KATHOLISCHE 
KIRCHE STEIERMARK

Falls unzustellbar, bitte retour an:
Katholische LehrerInnen und ErzieherInnen Gemeinschaft Steiermark
8010 Graz, Bischofplatz 4/III

